

Tod und Grab in der schottisch- englischen Volksballade.

Eine Studie zum Volkslied

von

Dr. phil. Alfred Wirth, Oberlehrer.

Wissenschaftliche Beigabe zum zweiunddreißigsten Jahresbericht des Herzogl. Karls-Realgymnasiums zu Bernburg. Ostern 1914.

1914

Hofbuchdruckerei A. Schwarzenberger, Bernburg a. S.

1914. Progr. Nr. 982.

Tod und Grab in der Schottisch-
englischen Volksballade.

Eine Studie zum Volkslied

von

Dr. phil. Alfred Witt, Oberlehrer.

Willkürliche Beigabe zum zweihundertjährigen Jahresbericht des Herzoglichen
König-Gymnasiums zu Ebernburg. - Oftern 1914.

1914

Kolbenbrunn A. Schwarzberger, Ebernburg a. D.

1914, Page No. 981

1.

Im Mittelpunkt der Volksdichtung steht die Liebe. Entsprechend dem Charakter des Menschen erscheint sie verschieden: sie ist treu und langmütig, wild und unbeständig, roh und sinnlich. Alle Töne des menschlichen Gefühlslebens stehen ihr zur Verfügung; nirgends ist sie treffender, einfacher und wirksamer geschildert als in den herzbewegenden Zeilen der Volkslieder. Das Glück zwar, der sonnig-heitere Teil des Lebens, ist seltener Gegenstand dieser Dichtung, am allerwenigsten in Ländern wie Schottland und England, deren Bewohner in mancher Hinsicht in ihrer Charakterentwicklung und in der Bildung ihrer Sagen und Sitten beeinflusst sind von dem düsteren, wilden Bild der Landschaft oder dem drückenden Nebelklima. Grausame Trennung zweier Liebenden durch den Tod oder durch neidische Menschen, Eifersucht, Liebesüberdruß, das Schmerzenslager im Kindbett, die Kindesmörderin, noch mehr vielleicht sündige Liebe, die jäh durch die Rache des Gatten, Vaters oder Bruders zerbrochen wird, als besonders verabscheuenswert die Blutschande, und überall zum Schluß der Tod mit unwiderstehlicher Macht in die irdischen Verhältnisse eingreifend — das sind die Ereignisse aus der Mittagszeit des Menschenlebens, die in einem großen Teil¹⁾ der Balladen behandelt sind.

Aber auch sonst tritt der Tod in seiner grausamen Arbeit auf: nicht selten hören wir das Toben der Schlacht oder das Klirren von Schwert auf Schwert im Einzelkampf, hören wir die letzten Wünsche der Fallenden, sehen wir Beispiele der Pflichterfüllung und Mannentreue bis in den Tod. Doch kann es nicht Aufgabe dieser Studie sein, jede einzelne Ballade hier vorzuführen, in der ein Menschenleben sein Ziel erreicht. Nur diejenigen werden Erwähnung finden, in denen sich Züge und Motive nachweisen lassen, die charakteristisch für die Sitten, Gebräuche und Anschauungen der Schotten und Engländer sind oder aber zum Vergleich mit den Liedern anderer Völker anregen.

Die Liebe ist stärker als der Tod: das Volk vermag sich nicht zu denken, daß Liebende durch das Dahinscheiden des einen getrennt werden können. Daher die Vorstellung von den Blumen und Pflanzen, die aus den Gräbern der Toten emporsprossen und sich auch dann verschlingen, wenn die Liebenden nicht dicht beieinander, sondern getrennt begraben liegen, entsprechend der Absicht ihrer Angehörigen, die sich ihrer Vereinigung im Leben und im Tode entgegensetzten. Daher das schwere Leid, das den Liebenden befällt, wenn der Tod ihm sein Liebstes entrisen hat und das nur gestillt werden kann, wenn auch er ihm nachfolgt. Wie rührend

¹⁾ Schütte (Die Liebe in den Englischen und Schottischen Volksballaden. Halle 1906. S. 4) weist nach, daß von den 305 Balladen der Child'schen Sammlung nicht weniger als 134 das unerschöpfliche Thema der Liebe behandeln. Wenn man den Begriff der Liebe auf Eltern und Geschwister ausdehnt, würde sich die Zahl noch wesentlich erhöhen.

klingt die Ballade vom Trompeter Andrew Lammie (233). Herzlich liebt ihn ein Mädchen, aber, da er arm ist, versuchen Eltern und Geschwister, sogar durch rohe Mißhandlung, sie anderen Sinnes zu machen. An einer Brücke trennen sich die Liebenden, was nach schottischem Aberglauben heißen will, daß sie sich nie wiedersehen werden. Vor Schmerz stirbt das Mädchen. Der Trompeter aber klagt zerrissenen Herzens: *With tears I'll water my love's grave, Till I follow Tiltie's Annie.* Lord Lovel (75) zog in die Fremde. Da packt ihn die Sehnsucht nach seiner Liebsten. Es treibt ihn heim, aber er findet sie nicht mehr am Leben¹⁾. Er schwört, er wolle nie mehr eine Frau küssen. Dann brechen Qual und Sorge sein Herz. Mitgefühl mit diesem herben Schicksal veranlaßt eine alte Frau (die Mutter?), beide in einem Grab zu vereinigen. In ähnlicher Weise eint der Tod die Liebenden in einer ganzen Anzahl von Balladen, so in 7, 26, 64, 65, 72—76, 84, 85, 87, 92, 107, 213—216, 222, 233, 238, 239, 256, 269, 272, 292, 293.

Eifersucht erweckt den Gedanken zum Mord. So stößt die haß- und neiderfüllte ältere Schwester die jüngere ins Meer in der weiter unten behandelten Ballade *The two sisters* (10). Rachedurstig und erbarmungslos jagt die Frau ihre arme Schwester vom Hause weg in Verderben und Tod, weil diese ihres Gatten erste Liebste war (292). Als Lord Thomas mit seiner Braut in der Kirche getraut werden soll, erscheint Schön Annchen, seine frühere Liebste. Durch ihre Schönheit gerührt reicht er ihr eine Rose, die er dreimal geküßt hat. Da packt Wut und Eifersucht die Braut, daß sie Schön Annchen ersticht (73). Aus Eifersucht bohrt ein Mädchen das Boot ihres Geliebten an. Als er über den Fluß fährt, sinkt es gerade ihrem Hause gegenüber (242). Verschmähte Liebe brennt ewig in der Seele der Frau und macht sie hart und grausam. Lord Thomas hat seine Liebste verjagt. Sie heiratet einen anderen und als sie nach Jahren den zum Bettler gewordenen Lord vor ihrem Hause erblickt, ist der Groll noch so stark in ihr, daß sie ihn eintreten läßt und ihm dann einen Becher vergifteten Weines reicht. Er trinkt davon und stirbt (260).

Auch der Mann wird blind vor Haß, wenn die Eifersucht in ihm geweckt wird. Als Young Waters (94) von der Königin als der schönste Mann gerühmt wird, da läßt der neidische König ihn binden und vor den Augen der Königin töten. Vgl. 83.

Wie schwer ein Mord aufgefaßt wird, den der Mann an der Liebsten aus Ueberdruß oder im Zorn verübt, beweist 86, wo der Mörder auf Wunsch des toten Mädchens geblendet und alle 7 Jahre an den Ort seines Verbrechens geführt werden soll. Nach 90 verfällt der Mann, der seine Liebste erschlug, dem Gesetz der Blutrache, denn er wird wegen seiner Tat vom eigenen Sohn getötet.

Das traurige Geschick, das die eben Mutter gewordene Frau von ihrem Kinde trennt, findet das Mitleid des Volkes in hohem Maße. Daher gebührt den Frauen, die im Kindbett sterben, der Ehrensitz zu den Knien Gottes im Himmel (77). Als Königin Johanna 12 Tage nach der Geburt eines Prinzen hinscheidet, trauert mit dem König und dem Hof das ganze Land (170). Wie das Kindbett manchen Familien zum Verhängnis wird, lehrt Ballade 91. Sieben Schwestern haben die traurige Gewißheit, daß ihr Leben bei der Geburt des ersten Kindes enden wird. Fünf sind dem Verhängnis schon zum Opfer gefallen.

¹⁾ Ganz ähnlich im französischen Lied bei Scheffler II. 29 und im deutschen bei Gelach II. 531, Uhländ Nr. 97 A, Erk. 81.

Da spricht eine der beiden Überlebenden den Entschluß aus, nie zu heiraten. Als aber ein Ritter aus dem Norden um sie anhält, wird sie ihrem Entschluß untreu, obwohl sie weiß, daß nach dreiviertel Jahren ihre Familie zu ihrem Begräbnis kommen wird. Als sie in des Gatten Burg von der Schwiegermutter bewillkommt wird, sagt sie traurig: „Schloß und Gemächer werden bald Euch gehören“. Und da ihre Zeit herannaht, schickt sie nach der Mutter und läßt der Schwester sagen, sie solle Jungfrau bleiben, damit sie wenigstens dem Geschick der Familie entgehe. Sie gibt einem Erben das Leben und stirbt.

Ohne Ehre vermag die Frau nicht zu leben; deshalb tötet sich die Königstochter in 67, als sie erfährt, daß sie von einem Pagen betrogen ist. Sie will nicht, daß gemeines Blut je aus ihrem Leibe entspringen soll. Ähnlich 222. Und die Frau in 178 verteidigt tapfer ihr Schloß gegen den Lord, der es belagert, um sich ihrer zu bemächtigen. Sie wird mit ihren Kindern ein Opfer des ausbrechenden Feuers. Im französischen Lied (Scheffler II. 144) stößt das Mädchen dem Kapitän, der sie auf sein Schiff entführt hatte, das Messer ins Herz, da sie keinen andern Ausweg sieht, ihre Ehre zu erhalten. Vgl. ebenda 146.

Wo sündige Liebe ein Weib ergriffen hat, erscheint der Gatte als Rächer der befleckten Familienehre und tötet den Buhlen und die untreue Frau. Dieses Thema behandeln die Balladen 80—82. Die Untreue wird dem Gatten durch einen Vogel oder den kleinen Pagen verraten. Bemerkenswert ist die grausame Härte, mit der er nach 81 und 82 die Frau bestraft. Er schlägt ihr die Brüste und Ohren ab, so daß sie stirbt. Das Lied ergreift Partei für den in seiner Ehre schwer gekränkten Gatten durch die Schlusszeilen: „So möge es jedem ergehen, der einen Ehrenmann ähnlich behandelt“. Das Rechtsgefühl des Volkes verabscheut den Ehebruch derartig, daß ihm die härteste Strafe nicht als grausam erscheint. Böckel (Psych. 285) führt eine Reihe von Belegstellen für diese Anschauung an, die sich leicht vermehren lassen.

Wenn ein Mädchen entführt ist oder gegen den Willen der Eltern sich in eine Liebschaft eingelassen hat, so steht in erster Linie dem Vater das Recht zu, die Ehre der Familie zu wahren. Er tut das meist mit auffallender Strenge. In 70 ersticht der König den Liebhaber seiner Tochter, der einer Witwe Sohn ist. Und in 269 läßt er den Küchenjungen, den Buhlen seiner Tochter, töten und ihr sein Herz in einem goldenen Gefäße bringen. Der Mayor läßt die beiden Jünglinge hängen, die wider seinen Willen die Liebsten seiner Töchter geworden sind, diese aber straft er mit der Peitsche (72). Jung Andreas wird von dem Vater des Mädchens, das er entführte, seines Gutes beraubt und nackt verstieß, auf der Heide erschlagen. Sein Körper bleibt unbeerdigt liegen, ein Fraß für die Wölfe (48). Beide Eltern sind so entschieden gegen eine Heirat ihres Kindes, daß sie es lieber tot und beerdigt sehen wollen (257, 297), werden gar die Ursache seines Todes in 65, wo sie Lady Maisry verbrennen lassen, als ihr Fehltritt bekannt wird, oder in 69, wo Schön Hannchen einen Franzosen wider ihren Willen heiraten muß. Auf der Hochzeit soll sie zum Beweise ihrer Keuschheit mit dem Bräutigam tanzen, will es aber mit niemand anders tun als mit ihrem Liebsten. Mit diesem aber tanzt sie solange, bis sie tot zusammenbricht. Vgl. noch 10, 48, 233, 272.

Auch der Bruder schützt die Familienehre vor Befleckung¹⁾. So in 69, wo die sieben Brüder ihre Schwester bei dem Liebsten überraschen, den der Jüngste schließlich tötet, und

¹⁾ Das lehrt auch ein deutsches Lied (Böckel: Handbuch 140) und ein wendisches (Haupt und Schmafer I. 87).

in 7, wo die Brüder mit dem Vater hinter dem Entführer der Schwester herjagen, aber allesamt von ihm getötet werden. Offenbar verlangte es die Sitte auch, daß für eine Heirat das Mädchen nicht nur die Zustimmung der Eltern, sondern auch der Brüder zu erbitten hatte. Dagegen hat die Schwester in 11 (The Cruel Brother) verstoßen. Als sie fortreitend sich zum Bruder niederbeugt, um ihn zum Abschied zu küssen, rennt er ihr sein Messer ins Herz, so daß sie stirbt¹⁾.

Die Blutschande zwischen Bruder und Schwester wird als unnatürlich ganz besonders streng geahndet, sie kann nur durch den Tod geföhnt werden. Das zeigen die Balladen 16, 50 und 52, wo das Mädchen stirbt oder sich selbst tötet, als sie erfährt, wem sie sich hingegeben hat. In einigen Fassungen erschlägt der Bruder die Schwester, so auch in 51. Hier verzweifelt das Mädchen zwar nicht am Leben, obwohl sie weiß, daß sie dem Bruder in unnatürlicher Liebe verbunden war. Aber als sie klagend den Eltern und später auch dem Bruder die Wahrheit enthüllt, da tötet er sie. Er kündet jedoch der Mutter auch seinen eigenen Tod an, der so über der beiden unglücklichen Geschwister Qualen ein mildes Vergessen breitet. Der Blaubart in 19 kann nicht mehr leben, als er hört, daß er seine zwei Schwestern getötet hat.

In unerschöpflichen Variationen wird die Mutterliebe im Volkslied besungen. „Man braucht nur die Blätter der Volksdichtung aufzuschlagen, und in vollen Akkorden stutet das Hohelied vom Mutterherzen²⁾“. Wohl sind die Balladen meist rauh und oft von Kampf und kriegerrischem Lärm erfüllt; nur selten bieten sie Gelegenheit zur Schilderung zarter Geföhle. Dennoch finden sich einige Stellen, an denen der Mutterliebe in so wundervoller Weise gedacht ist, daß wir sie getrost dem an die Seite setzen dürfen, was die Lieder anderer Völker darüber aufzuweisen haben. Da ragt hoch empor die Ballade „The Wife o'Usher's Well“ (79), ein herrliches Denkmal der gewaltigen, Leben und Tod umspannenden Liebe der Mutter, die über die Zeit erhaben ist und die Geister der toten Söhne zu sich zurückruft. Eine Witwe hatte drei Söhne, die ihren Stolz und ihre Freude bilden. Sie fahren hinaus auf das Meer. Bald kommt die Kunde, daß sie mit ihrem Schiff untergegangen sind. Da bäumt sich die Mutter in wildem Schmerz auf:

I wish the wind may neuer cease Till my three sons come home to me,
Nor fashes in the flood, In earthly flesh and blood.

Und in der Tat, zur Zeit der Martinmaß, wo die Nächte lang und dunkel sind, kommen sie heim, den Hut mit Birkenreisern geschmückt. Wie ist doch alle Innigkeit der Volksseele in dieses Lied verwoben! Damit die Söhne recht lange bei der Mutter verweilen können, kommen sie in einer jener schier endlosen Novembernächte, und sie tragen grüne Birkenreiser³⁾ als Zeichen des Lebens, auf daß die Mutter darüber ihre Trauer vergesse. Nun jauchzt das Mutterherz:

Blow up the fire, my maiden, For a'my house shall feast the night,
Bring water from the Well, Since my three sons are well.

Sie selbst rüstet ihnen das Nachtlager large and wide und setzt sich neben die Betten der Söhne

¹⁾ Vgl. Wunderhorn II. 272, Erk.: 153, Uhlant Nr. 122.

²⁾ Böckel: Psnch. 287.

³⁾ Nach Scott: M. II. 126 könnte die Vorstellung, daß die Seelen der Seligen Kränze tragen, jüdischen Ursprungs sein. Doch scheint mir hier die Birke mit ihrem lebenbejahenden Grün gewählt zu sein, um das Mutterherz zu täuschen. Vergl. Mannhardt: Der Baumkultus der Germanen. 251 f.

wie einst, als sie noch Knaben waren. Da kräht der Hahn ¹⁾, nacheinander der weiße, der rote, der schwarze. Die Brüder müssen scheiden, schwere Qual werden sie leiden, wenn sie nicht zur rechten Zeit zurück sind. Mit einem bangen Lebewohl nehmen sie Abschied — sie hängen den Mantel, den die Mutter über sie gebreitet hatte, wieder an den Pflock mit den Worten: „Lange wirst Du da hängen, unserer Mutter Mantel, bevor Du uns wieder bedeckst“.

Als Leesome Brand heimkehrt, da strahlt die Ballade die ganze Freude der glücklichen Mutter wieder:

Get minstrels for to play, she said, For here comes my son, Leesome Brand,
And dancers to dance in my room; And he comes merrilie to the town. 15.

Eine Frau verteidigt in Abwesenheit ihres Gatten ihr Schloß und ihre Ehre. Als der Feind Feuer angelegt hat, da klagt ihr jüngster Sohn, daß er ersticken müsse. Die Mutter erwidert: „Gern gäbe ich all mein Gold und meine Schätze für einen Hauch des Westwindes, daß er den Rauch von dir wegtreibe“. 178.

Wie ganz anders die Ballade 62: Eine Frau ist von ihrem Liebsten um ihrer Schwester willen verlassen worden, da sie nicht Geld noch Vermögen besitzt. Wilder Schmerz ergreift sie, wirre Gedanken durchziehen ihren Sinn. Wie ein Stammeln des Wahnsinns kommt es von ihren Lippen: „O wären meine sieben Kinder sieben Ratten (Hasen) und ich selbst die Kage (Hund), damit ich sie verschlingen könnte!“ Wie ungeheuer müssen Scham und Schmerz auf der Seele einer verlassenen Frau lasten und wie übermächtig muß die Mutterliebe in ihr sein, daß sie sich zu solchem Wunsch verstehen kann. Soviel Mutterliebe wird belohnt. Das Lied schließt frohgestimmt. Die Schwester hört die furchtbaren Klagen und kehrt schnell entschlossen heim; wir dürfen hoffen, daß das Herz des Mannes sich wieder zur Mutter seiner Kinder zurückfand.

Stillter und wehmutsvoller klingt die Klage der Verlassenen in 63. Auch sie empfindet das Verlassensein so stark, daß sie sich den Tod als das Ende ihrer Leiden herbeisehnt. Aber ihrem Kinde wünscht sie alles Gute: Lullaby, deere child, deere! I wold thy father were a King, Thy mother layd on a beare. Diese rührende Klage hört der Ritter, sie erweicht sein Herz, so daß er die schon Verstößene heiratet. (Vgl. Bürger: Graf Walter.)

Weit häufiger aber als der Mutter Liebe begegnen wir der Mutter Zorn und Fluch. Dem Ungehorsam der Kinder folgt harte Strafe ²⁾. Inständig bittet die Mutter den Sohn, verspricht ihm das beste Bett und das beste Huhn. Er achtet des nicht, ihn zieht es fort in die Arme der Liebsten. Wohl kommt er da glücklich an, er wird aber von der Mutter seines Mädchens, die hinter der Tür steht und die er für seine Liebste hält, abgewiesen. Nie mehr kehrt er heim, denn auf dem Rückweg trifft der Fluch der Mutter ein: „My malisoun drown thee in Clyde!“ (216).

¹⁾ Erst beim Schrei des dritten Hahnes pflegen die Geister zu verschwinden. Vgl. auch Ballade 69. R. Köhler: Kleinere Schriften III. 581.

²⁾ So auch in den Liedern anderer Völker. Die Mutter flucht ihrer Tochter, die ohne ihr Wissen einen Ritter liebt: „sie möge nie mehr fröhlich sein!“ Das tritt ein, einsam und freudeverlassen stirbt das Mädchen. (Simrock: Die deutschen Volkslieder 92). Ein tschechisches Lied erzählt, wie ein Bursche von seinem Ritt zur Braut trotz aller Bitten der Mutter nicht absteigen will. Da ruft sie: „So mögest Du Dir den Hals

Der Mutter Segen erscheint dem Sohn für die Brautfahrt unentbehrlich (215). Deswegen geht er noch einmal zurück und bittet sie darum. Aber er erhält ihren Fluch (My heavy curse gang wi thee!), der sich auch hier erfüllt. Nach Fassung B dieser Ballade will die Mutter aus Sorge ihren Sohn zurückhalten, weil es Nacht und die Gefahr groß ist, während sie in A gegen die Heirat zu sein scheint, weil der Sohn und seine Liebste noch zu jung sind.

So stark ist nach Ballade 87 der Groll der Mutter über die Unfolgsamkeit des Sohnes, daß sie ihn vergiftet. Der Sterbende schickt nach seiner Liebsten, aber sie kommt zu spät. Hartherzig verweigert ihr die Mutter jedes Andenken an den Sohn, ja, nicht einmal den Ring von seinem Finger will sie ihr überlassen. Da bricht das Herz des Mädchens. Aber die Liebenden werden wenigstens im Tode vereint, aus ihren Gräbern wachsen Birke und Dornbusch, die sich verschlingen.

Das Mädchen von Roch Royal (76) kommt vor das Haus des Geliebten, der aber nicht daheim ist. An seiner Stelle spricht die Mutter mit ihr, fragt sie nach den drei Erkennungszeichen, weist sie dann aber hartherzig von der Tür trotz Kälte und Regen und rät ihr, sich mit ihrem Kinde ins Meer zu stürzen. Schmerzbetäubt wankt die Arme von dannen und endet ihre Leiden im Wasser. Ihrem Leichenzug begegnet der von einem bösen Traum fortgetriebene Liebste; als er die Tote sieht, da bricht auch sein Herz. Wiederum läßt das Volk die Liebenden im Tode durch die aus den Gräbern sprossenden und sich verschlingenden Pflanzen vereint sein.

Grausam zeigt sich die Mutter auch in 95, wo sie kalt gegen die Bitten der Tochter bleibt, die zum Tode verurteilt noch unter dem Galgen ihre Angehörigen bittet, sie loszukaufen. Wo die Achtung und der Gehorsam vor der Mutter verletzt wurde, da erstarrt das Gefühl der Liebe und macht kalter Härte Raum¹⁾.

In den Liedern vieler Völker findet sich das Motiv von der bösen Stiefmutter, die die ihr anvertrauten Kinder schlecht behandelt, sodaß, durch deren Klagen in ihrer Grabesruhe gestört, die leibliche Mutter erscheint und die Stiefmutter verwarnt. Häufig genug aber kommt sie auch in ihrer Grausamkeit zum Ziel, sie entledigt sich der Stiefkinder durch Mord. So vergiftet sie in Ballade 261 die Stieftochter aus Eifersucht, weil sie glaubt, sie sei ihres Mannes Geliebte, da sie bessere Kleider empfangen habe als sie selbst. Sie muß aber von der Sterbenden erfahren, daß der Lohn ihres Verbrechens Qual und Pein in der tiefsten Hölle sein wird. Das Volk ergreift Partei gegen die Stiefmutter und das ihm offenbar verhaßte Gift: die Anstifterin der grausen Tat wird wahnsinnig.

brechen und nie zurückkehren von diesem Ritt". (Wenzig: 47, vgl. Haupt und Schmalzer I. 31, 171, II. 131). Als nach einem bulgarischen Lied (Rosen: 178) der Sohn seine Mutter um ein Weib bittet, da sagt sie ihm, er sei zu jung. Er besteht auf seinem Wunsch, die Mutter aber kündigt ihm an:

„Auf der Alp sollst Du erkranken,	Abler sollen das Grab Dir graben,
Niemand soll Dir stehn am Lager;	Wölfe Totenklage Dir halten,
	Und ein Rabe sei Dir Pope“.

In einem serbischen Lied (Talvj 109) flucht die Mutter der unfolgsamen Tochter also:

„Da soll sie am verdorrten Ahorn hängen,	Ausfaugen sollen Raben ihr die Augen,
	Abler sie mit Flügeln schlagen“.

Vgl. noch Wunderhorn II. 289, 294, Böckel: Handbuch 139.

¹⁾ Vgl. Böckel: Psnch. 302.

Vergeblich sucht in 103 die Stiefmutter ihre eigenen Söhne von den Stieftöchtern fern zu halten; sie wissen sich doch zu vereinigen und ziehen in ein fernes Land, wo sie ein glückliches Leben führen. Eine gerechte Strafe für die Stiefmutter, die durch ihre Grausamkeit sich auch die Herzen ihrer leiblichen Kinder entfremdet. In 34 hat die Stiefmutter Zauberkraft, durch die sie die Stieftochter in ein Untier verwandelt, das aber von Kemp Dwyn erlöst wird, während sie in 36 zwar ebenfalls die Stiefkinder verzaubert, dafür aber von ihrem Gatten verbrannt wird.

Die Pflegemutter oder Amme (foster-mother) versucht in 268 ihre Pflögetochter zu verkuppeln. Auch sonst zeigt sie nicht viel Neigung und Treue gegenüber ihrer Herrschaft oder den ihr anvertrauten Kindern. So gibt sie in 96 den Rat, dem jungen Mädchen, das sich durch einen Schlaftrunk dem verhassten Bewerber zu entziehen sucht, flüssiges Blei auf die Brust zu träufeln, um zu erfahren, ob es wirklich tot sei.

Besonders verabscheuenswert erscheint dem Volk der Mord, den die Mutter an dem eigenen Kinde zarten Alters verübt¹⁾. Deswegen findet sich das Motiv von der Kindesmörderin in der Volksdichtung von fast ganz Europa. Eine der großartigsten Darstellungen enthält die Ballade 20: *The Cruel Mother*. Eine Herzogstochter hat eine Liebchaft mit ihres Vaters Schreiber; zwei Kinder sind die Folgen, die sie aber mit ihrem Pen-Knife long and short durch Stiche in das zarte Herz tötet. Kaltblütig bindet sie nach einer andern Fassung die Kinder zuvor mit ihren Haarbändern an Händen und Beinen. Als sie die entsetzliche Tat vollbracht hat, versucht sie das Messer an ihrem Armel vom Blute zu reinigen. Aber schon zeigt sich der Fluch ihrer Tat: Das unschuldige Blut weicht nicht, im Gegenteil *The more she wiped it the more the blood showed*. Dann begräbt sie die Kinder im Wald, wo sie sie geboren hat. Bei Mondenschein, oder doch vor Sonnenaufgang, gräbt sie ein Grab lang und tief, legt die Kinder Seite an Seite, nachdem sie sie in ihr Kopftuch gewickelt hat (E) und bedeckt sie mit einem Marmorstein. Die Fassung O setzt die erschütternden Worte hinzu: „Die kälteste Erde war ihr Bett, das grüne Gras ihre Decke“, und wir empfinden das tiefe Mitleid, das sie zum Ausdruck bringen sollen. In A bittet sie die Kinder nicht zu lächeln: *Ye'll smile me dead!* Zorn, Leidenschaft, Strafe würden dieses grausame Mutterherz nicht erweichen können, das Lächeln auf den Zügen der so furchtbar hingemordeten Kinder brennt der Frau wie Feuerflammen in der Seele. Nun geht sie nach des Vaters Schloß zur Halle: Da sieht sie zwei Kinder spielen, eines in Purpur, das andere in weiß gekleidet, oder in rot, das die Unschuld, grün, das den Tod bedeutet, oder nackt, das bezeichnen soll, das Kind wurde bei der Geburt ermordet. Jammer und Reue erfährt die Mörderin bei diesem Anblick: „O wäret Ihr mein, in Scharlach und Seide wollte ich Euch kleiden, Bier und Wein solltet Ihr trinken, auf meinen Knien wollte ich Euch wiegen“. „Solche Güte kannten wir nicht als wir Dein waren. Wir sind Engel im Himmel, Dir aber ist der heißeste Platz in der Hölle vorbehalten.“ In dem Anhang I. 227 erklärt das Kind: „Die falsche Amme begrub mich unter dem Rasen, das grausame Messer steckt noch in meinem Herzen, nie kehre ich zu Dir zurück“. Und nach einer weiteren Fassung (I. 227²⁾ lächelt

¹⁾ Scott: M. III. 268 sagt, daß Geschichten dieser Art sehr häufig im Volksglauben vorkommen. Er gibt den Inhalt einer Erzählung wieder, wonach die Seelen der ermordeten Kinder am Lager des sterbenden Sünders erscheinen, der ihren Tod veranlaßt hatte.

²⁾ Übersetzt bei Talvj: Charakteristik 71.

der Mörderin, als sie zu Gott betet, das Kind neben dem Höchsten zu. „Mein Kind ist zwischen Gott und mir, und ich werde durch meine Todssünde niedergetragen.“ Nach J verkünden ihr die Kinder, daß sie zur Buße verwandelt werden und je 7 Jahre Vogel im Wald, Fisch in der Flut, Kirchenglocke (Höllenspörtner, Ual im Teich) sein und 7 Jahre in der Hölle zubringen soll. Die Strafe ist hier ganz in das Innenleben verlegt; die Mörderin endet ihr verfehltes Dasein, indem sie sich über die Schloßmauer stürzt. Böckel nennt diese Behandlung des Motivs von der Kindesmörderin die dichterisch vollendetste der Weltliteratur¹⁾.

Weit zurück gegen diese gewaltige Tragödie steht die Ballade von der Kindesmörderin Mary Hamilton (173). Das Mädchen hat, um der Schande zu entgehen, ihr neugeborenes Kind in ihre Schürze gewickelt und in die See geworfen. Aber das Verbrechen wird entdeckt und Mary nach Edinburg gebracht. Vor der Abreise kündigt sich ihr Unheil an: Der Absaß fliegt von ihrem Schuh. Der Tod am Galgen wartet ihrer. Vor der Hinrichtung trinkt sie auf das Wohl aller, die ihr Gutes wünschen und spricht als letzte Bitte aus, man möge ihren Eltern den schmachvollen Tod der Tochter verheimlichen. Hier ist das Motiv viel oberflächlicher behandelt und hat infolgedessen auch an Wirkung eingebüßt.

Erwähnt sei noch Ballade 264: Ein Mädchen gibt ihr neugeborenes Kind ihrem Geliebten mit der Weisung, es im Meer zu ertränken. Der aber hat mehr Mitleid mit dem unschuldigen Kind und bringt es seiner Mutter. Das Mädchen weint und klagt später über ihre Tat in bitterer Reue, bis sie von ihrem Liebsten hört, daß das Kind lebt. Endlich sei auch noch 39 angeführt, wo wiederum aus Angst vor der Schande ein Mädchen ihr neugeborenes Kind im Walde tötet. Sie war zu der Tat von Mutter und Bruder veranlaßt, ein Beispiel seltsamer Ehr- und Sittlichkeitsbegriffe²⁾.

Zu dieser Gruppe gehört auch Ballade 21: The Maid and the Palmer, die an die Erzählung von Jesus und der Samariterin erinnert. Ein Mädchen wäscht am Brunnen, da kommt ein Pilger und bittet um einen Trunk Wassers. Als sie erwidert, sie habe weder Kanne noch Becher, da meinte er: „Käme nur Dein Liebster aus Rom, so hättest Du sicher beides“. Sie schwört, sie habe nie einen Mann geliebt. Da sagt er: „Du hattest 9 Kinder; drei begrubest Du unter dem Kopfsende Deines Bettes, drei unter dem Braukessel, drei auf jenem Rasenplatz“. Zur

¹⁾ Böckel: Psychologie 221.

²⁾ Im deutschen Lied von der Kindesmörderin (Höllisches Recht: Wunderhorn II. 202, Erk-Böhme: Niederhort I. 632, Erlach: IV. 148, 596. Böckel: Handbuch 183) geht ein Hirte durch den Wald und hört den Schrei eines Kindes, ohne zu wissen, woher er kommt. Das Kind sagt ihm, daß es in einem hohlen Baum verborgen ist und bittet, zu dem Hause gebracht zu werden, wo seine Mutter an diesem Tage Hochzeit halten will. Dort erklärt es der ganzen zum Fest versammelten Gesellschaft, daß die Braut seine Mutter sei. Als diese beteuert, daß sie doch ihren Kranz trage, sagt ihr das Kind auf den Kopf zu, sie habe drei Kinder gehabt. Eines ertränkte sie, eines begrub sie unter dem Dunghaufen, das dritte verbarg sie in einem hohlen Baum und deckte es mit Reisig zu. Als sie sich dem Teufel verschwört, wenn das alles wahr sein sollte, kommt der Unhold und tanzt mit ihr einen höllischen Tanz:

„Komm her, komm her, meine schönste Braut.

Dein Sessel ist in der Hölle gebaut.“

Vilmar weist darauf hin (Böckel: Handbuch 185), wie unendlich viel höher das schlichte Volkslied an poetischem Wert steht als die pathetische Behandlung in Schillers Gedicht „Die Kindesmörderin“.

In einer französischen Fassung dieses Motivs (Scheffler I. 151) bittet die Mörderin, als sie zur Richtstätte geführt wird, man möge ihr Haar abschneiden und es an der Kirchentür als bleibendes Merkmal aufhängen. Warnend spricht sie zu ihren Gefährtinnen: „Et dessus moi prenez exemple.“

Strafe soll sie verwandelt werden 7 Jahre in einen Steintritt, 7 Jahre in einen Glockenkloppl, 7 Jahre soll sie einen Affen in der Hölle führen, erst dann soll sie als Mädchen zurückkehren.

In einer schwedischen Ballade trifft ein Weib an einem Brunnen oder Strom auf Jesus. Als er um einen Trunk bittet, erwidert sie, sie habe kein Gefäß; aber Jesus sagt, daß er auch aus ihren Händen trinken würde, wenn sie nur rein wäre. Sie beteuert ihre Unschuld durch Eide, wird aber zum Schweigen gebracht als er ihr vorhält, daß sie drei Kinder, zwei davon in Blutschande gezeugt, gehabt habe. Da fällt sie ihm zu Füßen und bittet um Vergebung ihrer Sünden. Er bestimmt, sie solle 7 Jahre Buße tun im Wald. Ihre Nahrung sollen Knospen und Blätter sein (Gras, Beeren, Rinde, Wurzeln), ihr Getränk der Tau (Pflanzensaft und Bachwasser), ihr Bett der harte Boden (Lindenwurzeln, Dorn, Felsen, Stroh). Außerdem soll sie von Bären, Löwen, Wölfen, Schlangen und Drachen gequält werden. Nach dieser Zeit kommt Jesus wieder und fragt, wie ihr die Buße gefallen habe. Sie antwortet, als ob sie prächtig gegessen, Wein getrunken, auf Seide oder Schwanendaunen geschlafen und die Gesellschaft der Engel gehabt habe. Da teilt ihr Jesus mit, daß ein Platz im Himmel für sie bereit sei. Ähnlich in den Fassungen der anderen skandinavischen Völker. Die Strafe soll sein: 15 Jahre im Felde umherlaufen (Dänisch), 9 Jahre im Schnee barfuß gehen (Färöer), 9 Jahre in einem wilden Strom, 9 Jahre nackt an der Kirchenmauer stehen (Norwegisch). In der finnischen Fassung (Bild 1. 231) wäscht Magdalena die Füße Jesu mit ihren Tränen und trocknet sie mit ihrem Haar. Dann bittet sie, er möge sie zu einer Leiterbrücke über das Meer machen, zu einem Brand im Feuer, zu einer Kohle im Ofen.

In der wendischen Fassung (Haupt und Schmalzer I. 290, II. 149) soll das unreine Mädchen zur Buße in die Kirche gehen. Da wekkt das Gras vor ihr, Blut folgt ihr, und auf dem Kirchhof kommen 9 kopflose Knaben und sprechen: „9 Söhne hast Du getötet, ihnen die Köpfe abgeschlagen und wolltest das Gleiche mit dem 10. tun“. Da bittet sie um Gnade, geht in die Kirche hinein, benezt sich mit Weihwasser, kniet am Altar nieder und bekreuzt sich. Plötzlich aber versinkt sie, so daß nur ihr gelbes Haar übrig bleibt. Nach der zweiten Fassung folgen ihr die Seelen der 9 Kinder zur Kirche. Das älteste springt auf sie zu und bricht ihr das Genick mit den Worten: „Mutter, das ist Dein Lohn, Du hast uns getötet und gehst noch immer im Kranz“.

Nach der mährischen Fassung (Wenzig: 69) läuten die Glocken von selbst als die Mörderin die Kirche betritt, und als sie in das Innere kommt, drehen sich alle Bilder herum. Als sie aber auf die Knie niederfällt, wird sie in eine Salzsäule verwandelt.

Nach deutschem Brauch hatte der Henker das Recht, die Kindesmörderin zur Ehe zu bitten, da er wohl sonst seines „unehrlichen“ Gewerbes wegen schlecht zu einer Frau kam. (Böckel: Volkslieder LI). Umgekehrt war es Sitte, jungen Mädchen zum Tode verurteilte Verbrecher freizugeben, wenn sie versprochen diese zu heiraten. (Lilkenron: Leben im V. L. XLVII; Böckel: Volkslieder XLVII f.; Grimm: Rechtsaltertümer 882).

Mit den Balladen vom vergifteten Kind gehört eng zusammen das Motiv vom letzten Willen. Der Sterbende beantwortet in der Steigerungsform an ihn gerichtete Fragen, was er den nächsten Angehörigen hinterlassen wolle. Am Schluß wird der Urheber des Verbrechens genannt, den eine Strafe treffen soll, die in den Vergiftungsballaden bemerkenswert hart ist, ein Zeichen, daß der Mord durch Gift ganz besonders verhaßt war. Daß trotzdem das Gift gar nicht so selten in den Balladen angewandt wird, läßt sich erklären, wenn man bedenkt, daß es ein bequemes Mittel war, nicht nur das Stiefkind, sondern auch andere Personen (Schwieger-tochter, Liebste, Ehegatten), gegen die eine Abneigung bestand, heimlich aus dem Wege zu räumen.

Königin Eleonore beichtet in Ballade 156, daß sie 7 Jahre ein von ihr selbst zubereitetes Gift bei sich getragen habe, mit dem sie Schön-Rosamund in Woodstock vergiftete und auch willens war den König zu beseitigen. Prinz Robert, der wider den Willen seiner Mutter heiratete, erhält von ihr einen vergifteten Willkommtrunk. Sie setzt den Becher an den „falschen, falschen Mund“, trinkt aber keinen Tropfen; der Sohn leert den Becher bis zur Neige und stirbt (17). Die Stiefmutter vergiftet ihre Stieftochter (261), das Mädchen den Liebsten (12), die Frau den Mann (260). In 231 bleibt es bei dem Versuch, der Mann ist durch den kleinen

Pagen gewarnt und gibt das vergiftete Getränk seinem Windhund, der davon plagt (was burst and going free), eine wiederholt angegebene Folge genossenen Giftes. Dieses wird einmal förmlich als fühlendes Wesen dargestellt; man empfindet seine hämische Freude, wenn gesagt wird: Sae fast the rank poison ran in oder So merrily it ran down (87).

Das von den Hexen zubereitete Gift ist grün (1), wie ja auch zuweilen die Todes- oder Unglücksfarbe. Lord Randal wird durch ein Fischgift getötet: fish boiled in broo, fish speckled on the back, black and white on the belly, eels fried in a pan, also Forellen oder Aal. Nach Fassung L durch Schierling. Scott sagt (Minstrelsy III. 287) über das Fischgift¹⁾: The substitution of some venomous reptile for food, or putting it into liquor, was anciently supposed to be a common mode of administering poison.

Lord Randal, der nach einigen Fassungen von der Liebsten, nach anderen von der Stiefmutter vergiftet wurde, bedenkt seine Angehörigen in folgender Weise: Er vermacht dem Vater Häuser und Land, die Schlüssel von Irland, Gold und Silber; der Mutter 24 Milchkühe, Kutsche und 6 Pferde; der Schwester Gold und Silber, die weite Welt zum Betteln, einen Geldkasten und Ringe; dem Bruder Häuser und Land, Roß und Sattel, Bogen und Fiedel; dem Diener die Schlüssel zum kleinen Silberkästchen; dem Kind die weite Welt zum Betteln; der Liebsten aber Hölle und Feuer, Tau und Halter, die seidenen Strumpfbänder sich daran zu erhängen und den höchsten Hügel als Richtstätte. Edward, der den Vater erschlug, hinterläßt seinem Weibe Kummer und Sorge ihr Leben lang; dem Sohn die weite Welt, darin auf und ab zu wandern (nach Fassung B beiden die weite Welt, darin Betteln zu gehen); die Türme und Hallen sollen zerfallen; der Mutter aber: A fir o cols to burn her, wi hearty cheer oder The curse o hell frae me sal ye beir.

Die von ihrem grausamen Bruder zu Tode getroffene Schwester (11) vermacht dem Vater das silberbeschlagene Roß; der Mutter den Sammetmantel und das seidene Gewand oder die blutigen Kleider; der Schwester das seidene Umschlagetuch und den goldenen Fächer oder auch ihren Liebsten, den sie heiraten soll; dem Bruder aber den Galgen und ein Tau, und seinem Weibe die Wildnis, darin zu sterben; des Bruders Kindern die weite Welt, darin zu wandern und zu Betteln (nach B den Mehlsack über den Arm zu hängen). Der Haß dehnt sich hier auch auf die Angehörigen des Schuldigen aus, die, obwohl selbst frei von Schuld, mit ihm leiden müssen. Milder urteilt die Sterbende in Fassung F, wo sie der Schwägerin ein ruhiges Leben wünscht und den Neffen Gott anempfiehlt, damit er einen Mann aus ihm mache.

In 91 bittet die im Kindbett sterbende junge Frau, man möge einige ihrer Ringe der Mutter geben, die andern aber ihrem Geliebten, „damit sein Herz bei ihrem Anblick blute.“ In 259 bittet der sterbende Lord seinen Vater, er möge dafür sorgen, daß seinem jungen Weibe alles ausgehändigt werde, was er ihr zugehört habe. Und bevor Lord Derwentwater (254) trüber Ahnung voll nach London reitet, ordnet er genau seine irdische Habe: Ein Drittel seines Landbesitzes soll seine Gattin, zwei Drittel der älteste Sohn, 5000 Pfund Goldes die älteste Tochter, 3000 die zweite haben. In 191 läßt der zum Tode verurteilte Pferdedieb dem Bruder sein Schwert überbringen.

¹⁾ Vgl. dazu Reifferscheid 136, der Belege aus böhmischen, neugriechischen, serbischen und italienischen Volksliedern anführt, wo das Gift aus Schlangen oder Schlangenköpfen gewonnen wird. Sonst wird dem Aal eine giftige Wirkung zugeschrieben. Wer von diesem Gift trinkt, des Körper schwillt an und plagt schließlich.

In diesen letzten Beispielen ist das Testament¹⁾ individueller gefärbt, während es in den Balladen Lord Randal, Edward, The Cruel Brother stark unter dem Einfluß der typischen Formeln steht, über die das Volkslied so reich verfügt. Erich Schmidt²⁾ mag recht haben, wenn er der Ansicht Ausdruck gibt, daß dieses Testament von den Vergiftungsballaden auf andere übergegangen ist. Es handelte sich dabei vor allem darum, die schuldige Person, die den verhassten Giftmord begangen hat, hervorzuheben und in Gegensatz zu den anderen zu stellen. Das geschieht in überaus wirkungsvoller Art durch Frage und Antwort und die Steigerung³⁾, die erreicht wird dadurch, daß der Schuldige oft ganz zuletzt genannt wird.

Zuweilen gedenkt der Todgeweihte wohl auch der Armen⁴⁾. So wirft in 196 der dem Feuertode preisgegebene Lord eine Börse mit rotem Golde über die Mauer des brennenden Schlosses mit der Weisung an seinen Diener, das Geld unter die Armen zu verteilen. Als Lord Derwentwater (254) in London auf der Richtstatt steht, bittet er, man möge 50 Pfund Geldes aus seiner rechten Tasche den Armen, 50 aus der linken von Haus zu Haus verteilen. Noch einmal gehen seine Gedanken heimwärts, er bittet alle Lords freundlich und gut zu seinem Weibe zu sein. Als er dann auf den Richtblock zuschreitet, vermachte er seinen Sammetrock dem Henker.

Die Verwünschungen, die ein Sterbender manchmal ausspricht, habe ich an anderer Stelle⁵⁾ behandelt. Es sei hier nur noch der Fluch des Mädchens in 95: The Maid freed from the Gallow nachgetragen: Sie wünscht dem Vater, daß seine Saaten vor Disteln und Unkraut nicht aufgehen; der Mutter, daß die Reifen von den Bierfässern abspringen und der Teufel das Getränk verderbe; dem Bruder, daß er durch sein Weib getötet werde; der Schwester, daß sie sich beim Nähen in die Augen steche und daß die Krähen sie ihr aushacken.

¹⁾ In einem serbischen Lied vermachte der von der Mutter vergiftete Sohn dem Bruder 4 schwarze Roffe, der Schwester 4 Kühe und 4 Kälber, seinem Weib das Haus, seiner Mutter aber einen großen Stein und die Donau. Die leidenschaftliche Rachsucht der Südländer kommt zum Durchbruch, als das von der Schwiegermutter zu Tode geschlagene Mädchen seinen letzten Willen kundgibt: „Schicke meine Sommerkleider dem Vater zurück, mein Staatskleid der Schwester, mein Arbeitskleid der Magd, die Juwelen der heiligen Jungfrau. Mein Gatte soll gehängt, die Schwiegermutter geviertelt, die Schwägerin verbrannt werden.“ Child I. 144. In einem Färöer Volkslied (Warrens IV. 120) vermachte das durch die Amme vergiftete Kind den Eltern den Himmel, dem Bruder ein segelndes Schiff, der Schwester einen Goldschrein, der Stiefmutter die rote Flammenpein und der Amme dieselbe Höllenflamme. Der Brudermörder (ebenda 210) will zur Buße außer Landes gehen und wiederkehren, wenn weiß kommt der Rab geflogen, wenn der Felsblock schwimmt auf den Bogen. Sein Weib soll ums tägliche Brot spinnen, die Kinder sollen vor der Leute Türen stehen und betteln. Vgl. auch Schwedische Volkslieder 179.

Die einfachste Form des Testaments findet sich wohl im deutschen Lied (Uhländ I. Nr. 120), wo das vergiftete Kind dem Vater einen Stuhl im Himmel vermachte, der Mutter aber einen Stuhl in der Hölle. Vgl. Reifferscheid 136, wo weitere Belegstellen mitgeteilt sind.

²⁾ Die Edwardballade S. 46.

³⁾ Das Steigerungsmotiv ist in meiner Abhandlung „Typische Züge in der schottisch-englischen Volksballade“ Teil I. 16 f. behandelt.

⁴⁾ In einem deutschen Lied bei Uhländ I. 178 vermachte der Sterbende die Kinder dem lieben Gott; seinen Besitz den Armen, denn die Reichen haben schon genug; sein Weib dem Grafen Friedrich, den sie immer mehr liebte als ihn; sein Schloß den Flammen.

⁵⁾ Typische Züge in der schottisch-englischen Volksballade. Teil I. 11 f.

Wie die Liebenden und die Blutsverwandten durch Zuneigung zueinander gebunden sind, so stehen auch die Diener in einem engen Verhältnis zum Herrn. Mannentreue verpflichtet bis in den Tod. Das lehrt die prächtige Ballade von Sir Patrick Spence (58). Unheilvolle Zeichen stehen am Himmel, rauh ist die Jahreszeit, die See wogt im Sturm. Unverzagt aber rüstet der wackere Seemann sein Schiff, nichts kann ihn hindern seines Königs Befehl auszuführen: *Be't wind or weat, be't snow or sleet Our ships maun sail the morn.* Er fährt von dannen und geht mit seinem Schiff fern von der Heimat unter, ein Opfer seiner Treue.

Fest hält der kleine Page zu seinem Herrn. Sein Herz blutet, er weint und klagt über das dem Lord drohende Schicksal; dann verrät er ihm, daß sein treuloses Weib ihren Buhlen und 24 Ritter aufgestachelt habe, ihn, den Lord, zu ermorden. Für diese Treue wird er reich belohnt: sein Herr, der furchtbare Rache an der untreuen Frau und ihren Buhlen genommen hat, setzt ihn zu seinem Erben ein. (80). Auch in 81 entdeckt der kleine Page die Untreue der Lady seinem Herrn. Innere Zweifel kämpft er mit den Worten nieder: *All though I am my lady's footpage Yet I am Lord Barnard's man.*

Die Mannentreue¹⁾ bezog sich offenbar nicht nur auf den Schutz des Herrn vor Feinden aller Art, sie gestattete auch in entscheidenden Augenblicken eine Stellungnahme gegen den Herrn, wenn dieser wider sein Interesse zu handeln im Begriff war. Als der König in 269 den Geliebten seiner Tochter getötet hat, da erfährt ihn bittere Reue. Er klagt: „Wo waren alle meine Mannen, denen ich Kost und Lohn bezahle, daß sie mich hätten an dieser Tat hindern können?“

Treulosigkeit der Diener wird schwer gerächt, das beweist Ballade 93. Der Baumeister Lamkin verlangt vom Lord den Lohn für das Schloß, das er ihm erbaut hat. In Abwesenheit des Herrn dringt er, von der verräterischen Amme begünstigt, in das Gemach der Schloßherrin ein und ermordet sie grausam, wobei die Amme das Blut der Lady in einem silbernen Gefäß²⁾ auffangen muß, das sie erst frisch hat scheuern müssen, for she is come o noble blood. Diesen unnatürlichen Frevel trifft dem Empfinden des Volkes entsprechend die gerechte Strafe. Beide werden gehängt, verbrannt oder in einen Kessel mit siedendem Blei geworfen.

Der falsche Haushofmeister hat den Sohn des Herrn, den er nach Frankreich begleiten sollte, all seines Gutes beraubt und sich an seine Stelle gesetzt. Ein Lied³⁾, das der Knabe eines Tages singt und das die Königstochter hört, führt zur Aufdeckung des Verbrechens. Der untreue Diener wird grausam hingerichtet: erst halb gehängt, dann gevierteilt, in siedendes Blei geworfen, zerschnitten und die Stücke auf einem Hügel verbrannt (271).

¹⁾ Aber die Treue und andere sittliche Begriffe vgl. A. Wagner: Die sittlich-religiöse Lebensanschauung des englischen und schottischen Volkes nach den Volksballaden. Diss. Halle 1910.

Wie tiefgreifend ist die schlichte Selbstverständlichkeit, mit der ein Knecht im deutschen Lied (Erk-Böhme: Liederhort I. 169) dem Herrn in den Tod nachfolgt. Der sterbende Ritter bietet ihm für seine Treue seine Frau und sein Schwert als Lohn, aber den Knecht leidet es nicht mehr auf Erden: „Der Knecht zog an das Hemblein weiß, zog mit dem Herrn ins Paradeis“. Den untreuen Knecht (Böckel: Handbuch 175) ereilt die gerechte Strafe. Er hat den Ritter erschlagen um die Gunst der Herrin zu erlangen. Aber als sie am Ort der Untat vorbeireiten, verraten die Lilien den Mord. Die Frau bereut und geht in ein Kloster.

²⁾ Vgl. auch Ballade 81.

³⁾ Dieses Motiv findet sich auch im Märchen von der Gänsemagd bei Grimm.

2.

Der Tod kommt nicht immer unerwartet. Träume oder Ahnungen¹⁾ gehen ihm voraus und bereiten seine Ankunft vor. Eine Frau sucht ihren Gatten, der zum Kampf fortreiten will, daheim zurückzuhalten: I dreamed I was pouing the heather green Upon the braes of Yarrow. Der Traum bedeutet Unheil; das grüne Heidekraut, die grüne Birke²⁾ oder der grüne Apfel³⁾ gelten für Unglückszeichen. Noch stärker wird die Sorge der Frau als ihr träumt, daß ihr Gatte ohne Kopf vom Yarrow zurückkehrt, oder nach Fassung B, that my good Lord was sleepin soun I the bonnie braes of Yarrow. Die Ballade enthält eine Deutung dieser Träume: You will find your true love lying sound in a heather bush on Yarrow oder he is lying dead on Yarrow. Der Traum erfüllt sich. Nach tapferem Kampf wird der Ritter hinterrücks erschlagen und sein Körper ins Wasser geworfen. Die treue Gattin holt ihn heim, nachdem sie dem Toten die letzten Liebesdienste erwiesen hat (214).

Clerk Saunders ist von den Brüdern seiner Liebsten ermordet worden. In der Nacht als die Tat geschah, träumt dem Mädchen: I was cutting⁴⁾ my yellow hair And dipping it in the wells of blood; nach einer anderen Fassung: I dreamed my bower wes full of swine And the ensign's clothes all dipped in blood. Dieser letzte Traum findet sich öfters, zum Teil mit der Variante, daß das Bett oder Brautbett voller Blut ist oder daß die Schweine ausdrücklich rot genannt sind (74, 88, 259). Von Blut, blutigen Körpern oder Gegenständen träumen, bedeutet Unheil: To dream of bluide it bodeth meikle ill (88). Ähnlich ist ein Traum in 262, wo an Stelle der Schweine milchweiße Schwäne gesetzt sind, das blutbedeckte Bett aber beibehalten ist.

Böse Träume hat eine Frau in Ballade 88: Sie sieht, wie man ihren Bruder mit Falken und Hunden sucht. Ein zweiter Traum kündet ihr das Ende der Hege: I dreamt the ravens ate your flesh And the lions dranke your blude. Nach Fassung D bedeutet von Raben⁵⁾ träumen den Verlust eines nahen Freundes.

Lord Douglas sieht im Traum seinen Tod voraus: I saw a dead man win a fight And I thinke that man was I (161). Er befehlt vor der Schlacht seinen Freunden, dem Heere seinen etwaigen Tod zu verheimlichen. Der Traum geht in Erfüllung. Douglas fällt, aber sein Heer siegt, weil sein Tod während der Schlacht nicht bekannt wird.

Ahnungen beschleichen häufig den Menschen, wenn er im Begriff ist, eine Reise anzutreten. Knöpfe springen vom Rocke und die Nase beginnt zu bluten⁶⁾ als der Geliebte fort-

¹⁾ Vgl. hierüber Hazlitt I. 188, II. 460f. Auch die Hallenser Dissertation von Jaehde: Religion, Schicksalsglaube, Vorahnungen, Träume, Geister und Rätsel in den englisch-schottischen Volksballaden (36).

²⁾ Child III. 181/182.

³⁾ Child IV. 523.

⁴⁾ Auch im serbischen Lied schneiden sich trauernde Frauen das Haar ab. Talvj II. 168.

⁵⁾ Ein deutsches Volkslied (Böckel: Handbuch 129) beginnt folgendermaßen:

Es kamen drei schwarze Raben „Schläfst du, junger Held? oder wachst du, junger Held?
Wohl über meines Bruders Schlaffenster: Dein Bruder liegt erschlagen im weiten Feld.“

⁶⁾ Vgl. Hazlitt II. 441. Grimm: Mythologie II. 935.

reiten will, um seine in hoher Gefahr befindliche Liebste zu retten. Wohl läßt er sich, voll von abergläubischer Furcht ein anderes Pferd geben, aber

The second steed the Lord mounted Alass! alass! he cried with grief,
Stumbled¹⁾ at a stone; My lady will be gone (65).

Nasenbluten als Vorzeichen des Todes ist auch sonst erwähnt, so 208 und 216, wo es heißt:

Willie stands on his stable door, And looking oer his white fingers,
And clapping at his steed, His nose began to bleed.

Er ertrinkt auf seinem Ritt im Clyde. In 208 fallen dem Lord im Augenblick seiner Abreise die Ringe vom Finger oder die Steine darin zerspringen. Kaum ist er eine Meile von Hause weg, da strauchelt sein Pferd und stürzt schließlich. Und als es auch noch zu regnen anfängt, da sagt der Lord sorgenvoll: Now this is a token That I shall not return again. Seine Ahnung trägt ihn nicht, er wird in London hingerichtet. Der Regen läßt auch den in 169 von seinem Hause Scheidenden Schlimmes befürchten:

Now fare you well, brave Guiltknoch Hall! I fear I shall never see thee again.

Bonny Bee Horn zieht in die Ferne (92), nachdem er von seiner Liebsten eine goldene Kette und einen Ring mit einem Rubin erhalten hat. „Solange Du diese Kette trägst, kann Dein Blut nicht vergossen werden. Wenn dieser Stein seine Farbe ändert²⁾, dann sei sicher, daß ich tot oder untreu bin.“ Nach Jahr und Tag wird der Stein dunkel und grau, da weiß Horn, daß seine Liebste tot ist. Er verteilt sein Gut und stirbt. Beider Seelen aber fliegen zum Himmel und sollen da ewig bleiben. Ähnlich in 17F, wo die Steine bleich und fahl³⁾ werden, ein Zeichen, daß die Liebste einen andern liebt.

Als Patrick Spence zu einer Fahrt übers Meer aufbrechen will, da kündigt sich ihm Unheil an:

Late late yestreen I saw the new moone And I feir, I feir my deir master
Wi the ould moone in hir arme, That we will cum to harme.

Er hat recht, Schiff und Mannschaft kehren niemals wieder. Hazlitt: Popular Antiquities of Great Britain III. 154 erklärt diese Erscheinung als Mondfinsternis, die als Vorzeichen für schlechtes Wetter gilt. Wenn diese Deutung zutrifft (when that part of the moon which is covered with

¹⁾ Im deutschen Volkslied bedeutet das Straucheln des Pferdes ebenfalls Unheil. Auch wenn der Mensch stolpert, indem er von Hause fort- oder die Treppe hinab geht, gilt das als eine Ankündigung kommenden Mißgeschicks. (Lilientron: Leben im V. L. 331). Auch das Roß des Königssohns Marko stolpert nach dem serbischen Lied (Tasoj I. 250), und dieser, der sein Unheil vor sich sieht, tötet das treue Tier und streckt sich dann selbst zum Sterben nieder.

²⁾ In deutschen Liedern und auch anderwärts werden Blumen sehr häufig ausgedeutet: blühen sie, so lebt der Liebste, welken sie, so bedeutet das Tod. Vgl. Böckel: Psychologie 266. Die drei Rosen, die dem Burschen nach dem schönen schwäbischen Lied „Jetzt gang ich ans Brünnele“ in den Schoß fallen, stimmen ihn traurig, da sie Boten schlimmer Kunde sind. Vgl. Hildebrand: Materialien 113.

³⁾ Das Motiv ist auch im Nordischen bekannt: Warrens Norwegische V. L. 73:

So lang trägt die Linde ihr grünes Kleid,	Doch welkt der Linde ihr grünes Kleid,
So wisse, Dein Herr hat fröhliche Zeit.	Dann wisse, Dein Herr trägt Kummer und Leid.
So lang trägt die Linde ihr Laub so fein,	Und welkt der Linde ihr Laub so rot,
So wisse, noch lebt der Herre Dein.	Dann magst Du's wissen, Dein Herr ist tot.

the shadow of the earth is seen through it), dürfte auch auf Grimm Mythologie II. 589 hinzuweisen sein, wonach eine Sonnen- oder Mondfinsternis an sich schon als unheilvoll und grauererweckend galt.

In 58 erscheint nach einigen Fassungen den Schiffen ein Meermädchen¹⁾ und sagt ihnen, daß sie das Land nie wiedersehen werden oder daß sie nicht fern vom Land sind — was, wie sie als Seeleute wissen, dasselbe bedeutet. In 289 ruft das Erscheinen des Meermädchens Verzweiflung hervor, und auch Clerk Colville in 42 weiß, als ihm die Nixe erschienen ist, daß dies seinen Tod bedeutet. In Fassung C steht die Nixe plötzlich am Bett des Todkranken und fragt ihn, ob er lieber hier liegen und sterben oder mit ihr zum Wasser des Clyde gehen wolle. Er entscheidet sich für den Tod, „trotz aller Teufel der Hölle.“

Auf einen Aberglauben besonderer Art weist Ballade 7 hin. Lady Margret blickt ohne Teilnahme auf den Kampf, in dem ihr Geliebter, Earl Brand, ihre sieben Brüder tötet. „Und keine Träne trübt ihr Auge.“ Als sie aber auch den Vater in höchster Not sieht, da gebietet sie dem Kampfe Einhalt und ruft den Geliebten bei Namen. Vergebens versucht sie die Wunden des zu Tode Getroffenen zu verbinden, das Blut entströmt und der Vater stirbt. Sie reiten fort, aber als sie zum Wasser (wan water²⁾) kommen, steigen sie ab, und wir erfahren, daß Earl Brand schwer verwundet ist und bald danach stirbt. Hierin dürfte der weit verbreitete und besonders im Nordischen zu belegenden Glaube zu finden sein, daß die Geliebte während des Kampfes den Namen des geliebten Mannes nicht rufen darf, da das den Fall des Gerufenen nach sich zieht. Deswegen bittet in der Ballade Erlinton der Ritter seine Geliebte, nicht die Farbe zu wechseln, wenn sie ihn bluten sieht. Ähnlich in einer Fassung zu 7 (Child IV. 444). Verwandtschaft damit hat der Zug, auf den Child I. 3 aufmerksam macht, daß nämlich der Zauber von Nixen, Elfen usw. aufhört, wenn sie angerufen werden³⁾.

3.

Nicht selten wird Scheintod vorgespiegelt, um irgend einen Wunsch zu erlangen. Dazu nimmt in 96 das Mädchen einen Schlafrunk: She has tane a sleepy draught That she had mixed wi care. Der Trank ist so stark, daß sie es nicht fühlt, als man ihr auf der Amme (witch-wife) Rat, heißes Blei auf Wange, Kinn und Lippen tropft. Denn viel, so meint die Alte, tut ein junges Mädchen, um ihren Liebsten zu erlangen. Sie wacht in der Tat erst auf, als ihr Leichenzug an dem Ort angelangt ist, den sie durch die Botschaft des Falken

¹⁾ Die Wassergeister haben auch in deutschen Sagen vielfach einen bösen Charakter und heischen Menschenopfer (Böckel: Sagen 24; Simrock: Mythologie 446). Auch den Nibelungen erscheinen weisagende Wasserjungfrauen, als sie über die Donau setzen wollen.

²⁾ Weitch: History and Poetry of the Scottish Border 417; Das Wasser nimmt unter dem oft grauen Himmel inmitten der eintönigen, nebelüberhängten Landschaft die Farbe der Umgebung an und erscheint wan = bleich, düster, traurig.

³⁾ Warrens: Charakteristik 203. Child I. 89—92. Uhlund: Volkslieder III. 216.

mit dem Geliebten vereinbart hat. Der geliebte Mann öffnet den Sarg, nimmt das Leichentuch weg und küßt sie dreimal auf den Mund. Da erwacht sie und kann nun mit ihm entfliehen¹⁾.

In 25 ist Willi krank, da das Mädchen seine Liebe zurückweist. Die Mutter rät ihm, sich tot zu stellen und läßt die Totenglocken für ihn läuten. Da erwacht die Reue in dem Herzen des jungen Mädchens, sie will eine Stunde bei ihm Leichenwache halten. Als sie mitleidig den Schleier von seinem Haupt nimmt, da springt er brutal auf und packt sie mit den Worten: *You should not be a maid for a quarter of an hour.*

Um dem Liebhaber zu entgehen²⁾, stürzt sich nach 258 das des Schwimmens wohl kundige Mädchen in den Fluß. Er folgt ihr nach, ertrinkt aber bei dem Versuch, sie herauszuholen. Sie rettet sich, froh für die Freiheit schwimmen gelernt zu haben.

Zur Erprobung der Treue³⁾ wird der Tod vorgeschickt in 105 und 263. Des Amtmanns von Iflington Tochter war 7 Jahre von ihrem Liebsten getrennt. Da macht sie sich auf, ihn zu suchen und trifft ihn unterwegs. Er erkennt sie nicht und fragt sie nach des Amtmanns Tochter. Als sie ihm sagt, die sei lange tot, will er in ein fernes Land wandern. Das Mädchen aber, das nun seiner Liebe und Treue sicher ist, entdeckt sich ihm und wird seine Braut.

Umgekehrt erprobt auf gleiche Weise der Mann die Frau in 263. Ein Ritter kehrt nach langer Abwesenheit heim. Er erzählt seiner Frau, die ihn nicht erkennt, daß er im Garten einen Toten gesehen habe, den sie nach der Beschreibung als ihren Gatten ansehen muß. Als sie in Tränen ausbricht, offenbart er sich. Vgl. noch dazu 53, 106, 109, 253, 293.

In höchster Not erscheint zuweilen ein Retter, der den Bedrängten um einen Preis loskauft oder errettet. Dieses Motiv findet sich in Ballade 95: *The Maid freed from the Gallow*. Ein Mädchen ist zum Tode verurteilt und soll gehängt werden. In ihrer Not fleht sie Vater, Mutter, Bruder, Schwester an, sie zu retten. Obwohl sie Gold, Juwelen, einen seidenen Mantel, einen goldenen Schlüssel und einen goldenen Ball anbietet, will sich keiner ihrer erbarmen.

O father, mother a little of your Gold To keep my body from yonder grave
And likewise of your fee — And my neck from the gallow — tree.

Sie erklären kalt, daß sie nur gekommen sind, sie hängen zu sehen. Erst als sie ihren Liebsten anruft, wird sie errettet. Auch hier wiederum wird die am nächsten stehende Person an letzter Stelle genannt, was seinen Grund in dem schon oben erwähnten Steigerungsmotiv hat. In

¹⁾ Auch Julia täuscht bei Shakespeare durch einen Schlaftrunk den aufgedrungenen Bräutigam und die Eltern in der Hoffnung, mit Romeos Hilfe aus der Gruft zu enttrinnen. Vgl. nach *J. d. V. f. V.* 20⁵³⁵ und 21²⁸⁴.

²⁾ Vgl. Scheffler I. 147, II. 69. Daß dieses Motiv in französischen Liedern häufig ist, weist Child II. 356 nach.

³⁾ Dieses Motiv ist uns auch aus deutschen Liedern wohlbekannt. Weitverbreitet und in zahlreichen Fassungen erhalten ist das wundervolle Lied vom treuen Mädchen, das unter dem Lindenbaum der Rückkehr des Liebsten harret und die Probe ihrer Liebe herrlich besteht: „Es steht ein' Lind in jenem Tal — Ist oben breit und unten schmal“. *Abland* I. Nr. 116. Bemerkenswert ist die böhmische Fassung. Das Mädchen läßt sich in wildem Schmerz über das Fernbleiben des Geliebten zu einer Verzweiflungstat an der Linde hinreißen:

Da sah sie auf sechs ganze Jahr, Da nahm sie eine glühende Scheer,
Bis sie hat verhoffet gar. Sie gesenget ab der Linden ihr Laub.

Reifferscheid a. a. O. 153 handelt ausführlich über das Motiv und weist Parallestellen auch aus den Liedern der romanischen Völker nach.

209 befreit die Frau den geliebten Mann durch Gold aus der Gefangenschaft. So stark ist die Liebe in ihr, daß sie zur Befreiung des Gefangenen nicht nur alle ihre Schätze hergeben, sondern die Schmerzen der Geburt ihrer sieben Kinder noch einmal ertragen würde.

Das Motiv des Loskaufs ist, wie Child II. 346 nachweist, fast über die gesamte europäische Volkspoesie verbreitet. Vgl. dazu noch Köhler im Anzeiger für deutsches Altertum VI. 268. Böckel: Volkslieder aus Oberhessen XLVII und Handbuch 145, Reifferscheid 138 f. Dem englischen Lied ganz ähnlich ist ein esthnisches¹⁾, in dem das Mädchen die Mutter, den Vater, den Bruder, die Schwester anruft und sie bittet, mit ihrem Gut (Schürzen, Stiere, Pferde, Kränze) sie loszukaufen. Ihr Bitten ist vergeblich. Dagegen ist der Bräutigam sofort bereit, den besten seiner drei Hüte für sie zu verkaufen:

„Auf wie lange hab' den Hut ich?
Nur zwei Tage bleibt das Hütchen,
Für die Lebensfrist die Braut“.

Ebenso handeln die Angehörigen im deutschen Lied²⁾. Der Liebste gibt auf die Bitte des Mädchens zur Antwort:

O Mädelein! Dein junges Leben rette ich,
Leib und Seele verkaufe ich, Ich will Dich nicht verlassen, nicht verlassen.

In einem litauischen Lied³⁾ setzen sich die Angehörigen vergeblich für einen Gefangenen ein; erst seiner Liebsten gelingt die Rettung. Ganz ähnlich in einem französischen Lied⁴⁾ und in einem böhmischen, wo ein verwundeter Soldat die Angehörigen und schließlich die Liebste um einen Trunk Wasser bittet.

Etwas verändert ist das Motiv im Italienischen⁵⁾. Das Mädchen ist beim Tanz; man berichtet ihr, die Mutter sei tot. Sie antwortet: „Begrabt sie, ich will mich rot kleiden“, dann tanzt sie weiter. Ebenso verhält sie sich, als die Nachricht vom Tode des Vaters kommt. Aber als man ihr sagt, der Liebste sei tot, da will sie sich schwarz kleiden, die Musik soll schweigen, denn sie will nicht mehr tanzen.

Nach einem wendischen Lied⁶⁾ löst das treue Mädchen den Liebsten aus; wo sie es nicht kann, da bringt sie dem zum Tode Verurteilten ein von ihrer Hand genähtes Hemd, das seinen Leib im Tode schmücken soll⁷⁾.

Ganz im Gegensatz zu der Hartherzigkeit der Angehörigen, die allerdings vielleicht durch Ungehorsam oder Befleckung der Familienehre verursacht ist, steht jenes rührende deutsche Lied von der Aufopferung einer liebenden Schwester⁸⁾, die ihren vom Vater verspielten Bruder dadurch vom Galgen erlöst, daß sie dreimal nackt um das Hochgericht läuft. Vgl. Grimm: Rechtsaltertümer 882. In den bulgarischen und serbischen Liedern ist die treue Liebe zwischen Bruder und Schwester sehr häufig behandelt. So opfert die Schwester ihr Leben, um den Bruder zu retten⁹⁾. Um den Tod des Bruders bohrt sich die Schwester die Augen aus, während sie sich beim Hinscheiden des Gatten nur das Haar abschneidet¹⁰⁾.

Das Blaubartmotiv

ist auch in den Balladen vertreten. Der Elfenritter (4) hat ein Horn von so wunderbarem Klang, daß er damit ein junges Mädchen, Lady Isabel, betört. Sie wünscht sich das Horn und den Elfenritter dazu. Kaum hat sie den Wunsch ausgesprochen, da kommt der Ritter zu

1) Neus: Esthnische Volkslieder 109.

2) Uhland: I. Nr. 117.

3) Neffeltmann 96.

4) Bartsch: Alte französische Volkslieder I. 63. Vgl. auch Ullmann: Lettische Volkslieder 168.

5) Child V. 231.

6) Haupt und Schmaier I. 157.

7) Uhland I. 148.

8) Erk-Böhme I. 566.

9) Rosen 104.

10) Talvj II. 168.

Pferde vor ihr Fenster und holt sie in den Wald. Hier gebietet er ihr abzustiegen, denn sie seien an dem Ort angelangt, wo sie sterben müsse. Er will sie töten (in B ertränken), wie er schon sieben andere getötet hat. Sie beredet ihn, erst auszuruhen und singt ihn in Schlaf. Dann bindet sie den Schlafenden mit seinem Gürtel und ersticht ihn mit seinem Schwert. (Als er sie in B und C auf ihre Bitte küssen will, stößt sie ihn ins Wasser, in das sie selbst mit drei Schritten bis zum Knie, zum Gürtel, zum Kinn gestiegen ist.) Dabei spricht sie die Worte: „Wenn sieben Königstöchter hier schlafen, so liege Du hier als ihr Gatte“.

Diese Ballade würde ein Beweis für die Ansicht Grundtvig's sein, der eine dämonische Sage als Grundlage annimmt und das Blaubartlied für ein verdunkeltes Elfenlied erklärt, obwohl Blutdurst nicht eigentlich zu dem Wesen der Elfen gehört. Anders ist der Ausgang in den Fassungen O, E und F der Ballade 4: Der falsche Herr John verleitet May Colvin, ihm zu folgen und das Vaterhaus zu verlassen. An einem Fluß fordert er sie auf, vom Pferd zu steigen und die Kleider abzulegen. Da bittet sie ihn, seine Augen von ihr abzuwenden und nach einer bestimmten Stelle im Baum zu sehen, denn es gezieme sich nicht für einen Ritter, ein nacktes Weib zu schauen. Als er ihre Bitte erfüllt, stößt sie ihn in den Strom. Dann reitet sie heim und bittet ihren Papagei, über das Ereignis zu schweigen, verheißt ihm auch Belohnungen. Als er doch anfängt zu sprechen und dadurch die Aufmerksamkeit des Königs auf sich lenkt, erklärt er auf dessen Frage nach dem Sinn seiner Worte, er habe May Colvin gebeten, die Kage von seinem Käfig wegzujagen. In D enthüllt das Mädchen den Eltern die Tat und zieht am nächsten Morgen mit ihnen aus, den Toten zu suchen und zu bestatten.

Einen ähnlich unglücklichen Ausgang für den Blaubart nimmt Ballade 14. Drei Schwestern gehen auf die Heide. Da kommt ein Räuber, Verbannter oder Geächteter und fragt die ersten beiden, ob sie ihn heiraten wollen. Als sie es ablehnen und den Tod vorziehen wollen, erschlägt er sie. Die jüngste Schwester erklärt, sie wolle nicht von ihm getötet werden, aber auch nicht sein Weib sein. Wäre nur ihr Bruder hier, der würde sie rächen. Als der Geächtete den Namen des Bruders hört und erfahren muß, daß er selbst dieser Bruder ist und seine beiden Schwestern ermordet hat, da packt ihn unendlicher Schmerz, er tötet sich mit seinem Messer. (Nach B: He stuck his knife into the ground, He took a long race, let himself fall on.) Offenbar hat sich hier das Blaubartmotiv mit dem vom Brudermörder vermischt.

In Fassung E erscheint in dem Augenblick, wo der Blaubart (a London Lord, wi London Hose and London sheen) im Begriff ist, die dritte Schwester zu töten, der Bruder als Retter und verkündet dem Blaubart, daß er zur Strafe gehängt und dann in einen giftigen See geworfen werden soll, den Kröten und Schlangen zur Nahrung.

Diese Ballade entspricht einer Gruppe deutscher Lieder, deren bekanntestes bei Uhland I. 141 zu finden ist. Hierin betört ein Reiter durch seinen wunderbaren Gesang das Mädchen und lockt es fort. Trotzdem eine weiße Turteltaube warnend von einer Haselnußstaube herabspricht, folgt die Jungfrau dem Entführer in den Wald. Bei einer Rast bemerkt sie 11 gehängte Mädchen; schauernd fürchtet sie dasselbe Schicksal für sich. Der Reiter erlaubt ihr drei Schreie, durch die sie Jesus, Maria, den Bruder (Vater, Mutter, Bruder) anruft. Der Bruder hört den Hilferuf und erscheint zur rechten Zeit, die Schwester zu retten und den Entführer zu bestrafen.

Aber das Blaubartmotiv handelt Reifferscheid a. a. O. 162 f. Danach erklärt sich der Name Blaubart ursprünglich wohl durch eine Krankheit, den Ausfluß, die nur durch das Baden

in reinem Jungfrauenblut geheilt werden konnte. Vgl. Child I. 22 f., Böckel: Handbuch 113 f. und Psychologie 199, Scheffler II. 157. Neuere Forschungen wollen die Blaubartsage als Mondmythe deuten. Blaubart heißt auch Schwarzbart, da nach Grimm im Nordischen „bla“ oft schwarz bedeutet. Der Reiter mit der Geraubten ist der halb schwarze und weiße Mond.

Die deutschen Lieder lassen sich nach Reifferscheid nach dem Ausgang in folgende Gruppen teilen: 1. Die Königstochter tötet sich, weil sie sich vom Entführer, dessen großer Besitz sie verlockte, betrogen sieht. (Reifferscheid Nr. 16, 17). 2. Die Königstochter läßt sich durch den Gesang betören. Sie wird vom Entführer ermordet, weil sie bedauert, dem Rat des Vaters nicht gefolgt zu sein, der ihr einen König zum Gemahl habe geben wollen. (Reifferscheid Nr. 18, Simrock: 21.) 3. Der Bruder rächt den Tod der Schwester und 4. Das Mädchen überlistet den Entführer und tötet ihn. (Uhlund I. 151, Reifferscheid: Anhang 9, Simrock 19).

Eine seltsame Handlung begeht zuweilen der Ritter kurz vor der entscheidenden Tat. Mitten in furchtbarster Aufregung, erfüllt von Zorn und Rachedurst, im Begriff den Gegner zu töten, zieht er sein Schwert — und wischt es oder wegt es am Stroh, am Armel, am Gras usw. In 69, wo sechs Brüder sich weigern, den schlafenden Liebsten ihrer Schwester anzugreifen, zieht der siebente und jüngste sein Schwert, striped it throw the straw und stößt es dem Schlafenden durch die Brust. Lord Thomas zieht das Schwert durch das Stroh, bevor er sich tötet (73), ebenso Ballade 82. In 112 wischt der Ritter erst den Rost mit dem Armel von seinem Schwert, und Child Maurice zieht es durch das Gras (183).

Jamieson (a. a. O. 13) sagt darüber: This I know not well how to account for, as it seems far from natural, that a jealous rival, or injured husband, should, in the very heat and fury of passion, and when on the point of committing an act of the most intemperate violence, deliberately draw out his sword, and fall a whetting it, as Shylock, in the play, does his knife. Yet we have very old minstrel authority for the legitimacy of this curious prelude to deeds of death, in the tactics of the Preux Chevaliers:

Horn gan his swerd gripe, The Sarazyn he hit so,
Ant on his arm hit wype, That his hed fel to ys to. (King Horn: 622 f.)

Furcht vor Entdeckung des Verbrechens veranlaßt den Mörder, sein Opfer mit schweren Gegenständen zu versehen und dann ins Wasser zu werfen. So befestigt das Judenmädchen an dem von ihr grausam abgeschlachteten Knaben Bleischeiben (cakes of lead) und senkt ihn in den Brunnen (155), während Sir Andrew Barton 500 Goldmünzen (angels) um den Körper des getöteten Feindes bindet, that was toe cause him buried toe bee. Und nach 68 beschwert das Mädchen den Leichnam des von ihr ermordeten Liebsten mit Rasenstücken (turf) und wirft ihn dann ins Wasser.

In das Gebiet der Zahlensymbolik und des Steigerungsmotivs gehört der folgende Zug: Erlinton (in Ballade 8) entführt ein Mädchen. 15 Ritter setzen ihm nach, er aber tötet 14 von ihnen, einen läßt er am Leben, damit er heimreite und Botschaft bringe. Johnie Cock erschlägt von 7 Fürsten 6, den letzten läßt er laufen, denn er soll daheim das Ende der anderen melden. Ähnlich in 214, wo der Held 8 Gegner tötet und den 9ten schont. Auch Carl Brand (7) tötet von den 15 Verfolgern 14, von dem letzten aber wird er selbst schwer

verwundet, so daß er stirbt. Herr Helmar in einem schwedischen Lied ¹⁾ läßt aus Gnade von 7 Brüdern einen am Leben; der aber erschlägt ihn meuchlings. Da rächt die Schwester den Tod des Liebsten an diesem Bruder.

In etwas anderer Form kommt das Motiv auch sonst in der Volksdichtung vor. Nach einem serbischen Lied ²⁾ entkommt von mehreren Kämpfern nur einer, der die traurige Mär nach Hause bringen soll. In der schon erwähnten Ballade 69 überraschen 7 Brüder den Liebsten bei ihrer Schwester. Sechs lehnen es ab, sich an dem Schlafenden zu vergreifen, der siebente begeht die grausame Tat. Nach Ballade 91 sterben 6 Schwestern im Kindbett bei der Geburt des ersten Kindes, die siebente bleibt ledig und entgeht dem Verhängnis der Familie.

4.

Die Sorge, es möchte die Todesnachricht daheim zu heftigen Schmerz verursachen, veranlaßt den Sterbenden zu der Bitte, die Angehörigen in Unkenntnis von dem Tode zu lassen oder die Nachricht in verschleierter Form zu überbringen³⁾. So läßt in 490 der sterbende Brudermörder dem Vater, der Mutter und der Schwester sagen, er sei nach England gegangen, um da für sie ein Faß Wein, ein seidenes Gewand und einen Hochzeitsring zu kaufen. Der Liebsten aber, in A der Großmutter, soll gemeldet werden, er liege auf dem Friedhof und werde nie mehr heimkehren. Die am nächsten stehende Person kann in ihrem Gefühl nicht getäuscht werden, sie muß die Wahrheit erfahren.

Als die Kindesmörderin Mary Hamilton (173) dem Galgen überliefert werden soll, da beschwört sie die Seeleute, ihren Eltern nichts von dem schlimmen Ende der Tochter zu berichten. Wenig wußte die Mutter von den Ländern, in denen die Tochter reisen, wenig von dem Tod, den sie erleiden würde damals, als sie das Kind noch in der Wiege pflegte.

In 64 bittet Willie, der den Tod seiner Liebsten nicht zu überleben vermag, seiner Mutter zu sagen, das Pferd habe ihn erschlagen. Sie möge für sein nun vaterloses Kind sorgen.

¹⁾ Warrens 147. ²⁾ Talvj II. 324.

³⁾ Ähnlich in den Liedern anderer Völker. So nimmt in einer Faröer Ballade (Warrens 218) ein Mann, der zur Rettung des Schiffes über Bord geworfen werden soll, folgendermaßen Abschied: „Wenn jemand nach Hause kommt und meine Pflegemutter antrifft, sagt ihr, ich sei an des Königs Hof und lebe ganz lustig. Sieht er aber meine Liebste, sagt ihr, sie solle einen anderen heiraten, denn ich liege auf dem Meeresboden“. In einem französischen Liede läßt der Sterbende seine Frau grüßen, bittet aber, ihr nicht zu sagen, daß er tot, sondern nach Paris gegangen sei, König Ludwig zu sehen. In einem anderen (Scheffler II. 38) bittet der zum Tode verurteilte Soldat, man möge sein Herz der Geliebten schenken, der Mutter aber seinen Tod verschweigen, ihr höchstens sagen, daß er in der Fremde der Fahne diene. Nach einer schwedischen Ballade (Warrens 124) erklärt Herr Magnus, dem die Liebste das Messer dreimal in den Leib stieß, auf der Mutter Frage: „Mein Köhlein bestieg ich zu schlimmer Stund, An einem Apfelbaum stieß ich mich wund“. In einem serbischen Lied (Talvj II. 272) läßt der todkranke Sohn dem Bruder melden, daß er sterben müsse, der Mutter aber, daß er sich zum Kriege überm Meer rüste auf 9 Jahre und daß sie kommen möge, ihm den Segen zu erteilen.

Einige Male kündigt das Roß des Helden, das mit leerem, blutigem Sattel heimkommt, den Tod seines Herrn an¹⁾ (210 und 215).

Aber auch da, wo der dem Tode Geweihte sich den Angehörigen gegenüber befindet, wird das nackte Wort Tod oder Sterben gern umkleidet in Wendungen, die der Umschreibung für niemals ähneln.²⁾ In 218 kündigt die Braut am Leichnam ihres ertrunkenen Liebsten ihren eigenen Tod an: Baith our mithers sall be alike sorry For we's baith sleep in Gamry. Und in 222 (ähnlich 645 und öfters) spricht der Ritter von seinem baldigen Tode in folgender Weise:

deal well, deal well at my loves lyke, For ere the morn at this same time
The beer but and the wine. Ye'll deal the same at mine.

„Ich will meinen Fuß in ein bodenloses Schiff setzen“, erklärt der Brudermörder in 49, „und zum Meeresboden schwimmen“, setzt 51 diese Wendung fort. „Ich will Dir zeigen, wie die Fische schwimmen und wie die Lilien auf dem Meeresboden wachsen“, sagt der Geist des toten Bräutigams in 243, als er die Liebste fortholen will. „Ich werde erst wiederkommen, wenn Sonne und Mond auf jenem Hügel zusammentreffen“. In Ballade 42 bittet der Sterbende den Bruder, er möge den Bogen entspannen, der nie mehr gespannt werde.

Eine andere Art Verschleierung des Todes wird durch ausweichende Antworten erreicht. In der nordischen Ballade „Herr Olaf“ (auch im Wunderhorn I. 176) stirbt der Held am Zauber der Meermaid. Als seine Braut in die Nähe seines Heimortes kommt, hört sie Glocken läuten. Angstvoll fragt sie nach dem Grund, erhält aber zur Antwort, das geschehe nach alter Sitte um die Braut zu empfangen. Im Hause fragt sie nach dem Liebsten. „Er ist fort im Wald mit Habicht und Hund“, erwidert die Mutter. Erst am Abend enthüllt der Page ihr den Tod des Liebsten. Der Sterbende selbst gibt in andern Fassungen an, wie man seiner Braut antworten solle: „Sagt ihr, ich sei im Wald zur Jagd, um Pferd und Hund zu erproben“. Ähnlich in der französischen Ballade Renaud³⁾. Der Held stirbt in Abwesenheit seiner Frau. Als sie heimkehrt, fragt sie nach dem Grund der Klage im Haus. „Das beste Pferd ist tot im Stall“. „Die Dienerinnen haben Laken beim Waschen beschädigt“. „Es sind weinende Kinder, die sich gestritten haben“. Und was bedeutet das Klopfen? „Zimmerleute und Maurer arbeiten im Haus.“ Warum läuten die Glocken? „Zu einer Prozession.“

Auch in italienischen, spanischen und wendischen Liedern fragt die Frau die Diener nach dem Grund ihrer Klagen und erhält ähnliche ausweichende Antworten: Ein Pferd ist ertrunken, Wäsche verdorben, die Priester singen zu einem Fest, der Herr ist zur Jagd. In manchen romanischen Fassungen erbittet sich die Frau Rat, was für ein Kleid sie anziehen solle. Man rät ihr ein schwarzes anzulegen, denn Frauen von Rang oder solche, die vom Kindbett aufgestanden sind, pflegten sich schwarz zu kleiden.

Von besonderer Wirkung ist die Verschleierung der grausen Tat in Edward (13), wo in sich steigender Reihe der Tod mehrerer dem Täter nahe stehender Wesen (Habicht, Roß) angegeben wird, bis schließlich mit ungeheurer Wucht das Geständnis des Vatemordes enthüllt wird. Der Schwestermörder in 91

¹⁾ Vgl. dazu Böckel: Psychologie 251. In einem slavischen Lied (Wenzig 212) soll das Roß der jungen Witwe künden:

„Daß ich eine andere nahm zum Weibe, Uns zusammengab der scharfe Säbel,
Daß zum Heiratsgut mir ward das Blachfeld, Der geglühte Pfeil uns schlafen legte.“

Ein Rabe kommt aus der Schlacht heimgeflogen; er trägt eine weiße Hand, an deren einem Finger ein goldener Ring sitzt. Daran erkennt das Mädchen, daß sein Liebster gefallen ist. In einem deutschen Lied (Böckel: Handbuch 177, vgl. Böckel: Psychologie 252, 276) bringen die treuen Hunde die Trauerbotschaft:

„Der Herr liegt auf grüner Heid und faulet, Sein Sattelroß liegt neben ihm und trauert.“

²⁾ Belegstellen bei Child I. 437. Vgl. auch meine Abhandlung: Typische Elemente u. s. w. S. 15.

³⁾ Scheffler II. 38.

weicht der Frage aus, indem er erklärt, daß er den Windhund, der Brudermörder in 44, daß er den Windhund oder das Schwarzroß erschlagen habe. Diese Fragen finden sich auch in nordischen und deutschen Liedern in ähnlicher Form.

In der bulgarischen Volksdichtung erscheint der Tod häufig als Hochzeit (Rosen 118, 216 und öfters). Der Jüngling vermählt sich der Jungfrau von Schwarz-Erdheim. Ebenda 212 erklärt das tote Mädchen: „Schwiegermutter Schwarzerd, Schwiegervater Sargmann wollen mich nicht lassen“. In einer Färöerballede sagt die Ertrinkende¹⁾:

„So grüß daheim meinen Vater gut, Und grüße daheim meinen Bräutigam,
Ich trink meine Hochzeit in klarer Flut. Ich bette mich tief im Meeressand.“
Und grüße daheim mein Mütterlein,
Meine Hochzeit soll tief im Meere sein.

Eine weitverbreitete Verschleierung enthält die meist an die Mutter gerichtete Bitte: „Mache mein Bett“²⁾. Es ist rührend, wie in der letzten Todesnot der Sterbende sich heimflüchtet zur Mutter. Nach einmal will er ihre beruhigende, unendliche Liebe spüren, bevor er den langen Schlaf antritt. So ruft Lord Randal in 12 angstvoll: mother, make my bed soon, for I am wearied wi hunting and fain would lie down. Und als sie in H fragt, wo sie es machen solle, antwortet er: „Droben auf dem Kirchhof und grab es recht tief“. Zur Mutter kehrt auch der todwunde Carl Brand mit seiner Liebsten zurück:

O make my bed, lady mother, he says, And lay Lady Margret close at my back,
O make it braid and deep; And the sounder I will sleep. (7).

In 52 richtet der Sterbende eine gleiche Bitte an seine Schwester, wie denn nur die liebsten Angehörigen zu einem letzten Dienst gebeten werden. (Vgl. 92, wo die Liebste den Sterbenden niederlegen und ihm das Haar flechten soll).

In der Todesstunde pflegt der Mensch oft eine ganz bestimmte Lage einzunehmen. Verlangt es ihn in deutschen Liedern³⁾ häufig danach, noch einmal die Sonne und die blühende Welt zu sehen, so dreht er in den Balladen sein Gesicht gerade der Wand zu (52, 70, 84, 256 und öfters), einmal in der ausgesprochenen Absicht „that I nae muir may see the sun“ (229). Ist es der Schmerz, die Welt verlassen zu müssen oder wieder eine gewisse Sorge um die Aelteren, die den Todeskampf nicht sehen sollen?

In der rührenden Ballade vom Trompeter Andrew Lammie (233) legt das sterbende Mädchen sein Haupt nach der Richtung, in der der Geliebte weilt. Und in 292 macht sich das

¹⁾ Warrens IV. 205.

²⁾ Das Motiv findet sich auch bei andern Völkern. So in Schweden: „Lieb Mütterlein, mache das Bett mir nur, dies Jahr ich nicht sehe die Aue und Flur“. (Tatvj: Charakteristik 311, vgl. Warrens 124, 253) Ähnlich in einem isländischen Lied (Warrens 107), in einem französischen (Scheffler II. 60) und einem bulgarischen (Rosen 45). Auch unserer deutschen Volksdichtung ist es nicht fremd. Ein Mädchen, das seiner schwersten Stunde entgegensteht, bittet die Mutter: „Mach mir mein Bettlein fein und weiß, daß ich darin kann liegen“. (Umland I. 147, Erlach I. 147).

³⁾ „Gott gesegn Dich, Sunn! Gott gesegn Dich, Mon!“ spricht der unschuldig zum Tode Verurteilte als Abschiedsworte (Umland I. Nr. 120). In dem schönen Lied vom Schloß in Osterreich bittet der Unschuldige noch auf der Leiter zum Hochgericht (Erk-Böhme: Liederhort I. 205):

„Ach! meine Augen verbind mir nicht, ich siehe sie heut und nimmermehr
Ich muß die Welt anschauen, mit meinen schwarzbraunen Augen“.

In einem wendischen Lied (Haupt und Schmalzer I. 111) will der vergiftete Knabe mit dem Kopf nach dem Abend zu gebettet und mit Rosen zugeeckt sein.

gehegte, von Schwestern und Liebhaber verjagte Mädchen in folgender Art ihr Sterbelager zurecht:

She laid a stone at her head, And down she lay between them two,
And another at her feet, Till death has lulld her asleep.

Ähnlich in 87, wo Wand, Stein und Fels dem Sterbenden im Todeskampf als Stütze dienen sollen.

Bei dem Toten Leichenwache zu halten, scheint weitverbreitete Sitte¹⁾ gewesen zu sein. In 91 bittet die Frau, in deren Familie der Tod im Kindbett Verhängnis ist, Mutter und Schwester an ihrer Leiche zu wachen. Vgl. 25 und öfters. Die Leiche wurde im besten Zimmer (parlour) oder in der Halle aufgebahrt (25). Kerzen und Fackeln²⁾ brennen, und die Leidtragenden (weepers and mourners) stehen dabei. Ob die weepers auf die in alter Zeit sehr verbreitete Sitte der Totenklagen³⁾ hindeuten sollten, ist nicht ganz klar, aber doch wahrscheinlich. Nach Fassung B derselben Ballade soll der principal bellman cry his dead lyke-wake. Ein Leichenwachenlied (lyke wake dirge) teilt Scott: *Minstrelsy* II. 255 mit; darin wird auch die Brücke der Furcht (bridge of dread) erwähnt, die, wie Scott in den Anmerkungen angibt, in dem Glauben vieler Völker vorkommt.

In 86 lassen die Brüder, die bei Fackelschein die erste Nacht nach dem Tode der Schwester an deren Sarge wachen, die Tür halb geöffnet. Als um Mitternacht die Hähne krähen, regt sich die tote Schwester und kündigt den Brüdern, daß ihr falscher Liebster sie ermordet hat. In der bei Talvj: *Charakteristik* 570 abgedruckten „Klage der Grenzerwitwe⁴⁾“ singt die Trauernde:

„Ich nähte sein Grabhemd, all die Nacht Stimmt Leichenklag an, Nacht und Tag,
Hielt ich allein die Leichenwacht; Kein lebend Wesen kam mir nah.“

Dann läßt sie den Toten auf ihre Schultern, trägt ihn zu dem von ihr bereiteten Grab und deckt ihn mit grünem Rasen zu.

Der Tod ist den Menschen der Balladen nichts Schreckliches. Deshalb behandeln sie in ihrer über den Tod hinausgehenden Liebe den Toten wie einen Lebenden und erweisen ihm die letzten Dienste, indem sie dadurch gleichzeitig eine menschlich schöne Pflicht erfüllen. So stellt in 292 der Liebende sich zu Häupten und zu Füßen des toten Mädchens, damit er es noch einmal betrachte und küßt es. In 214 kämmt die Frau dem Erschlagenen das Haar, küßt seine Lippen und trinkt das Blut, das von seiner Wunde tropft. Als in 26 das Mädchen den Liebsten tot auf der Heide findet, hebt es sein Haupt empor und küßt die blutigen Wunden. Dann trägt es den Toten auf seinem Rücken zum Grabe, das es selbst gegraben hat⁵⁾. Am Tage nach der Schlacht kommen die Frauen der gefallenen Kämpfer (162: *Chevy Chase*):

¹⁾ Vgl. Hazlitt a. a. O. II. 364. Auch Chaucer tut ihrer in der *Knight's Tale* Erwähnung.

²⁾ Fackeln und Kerzen an der Bahre des Toten anzuzünden war in England alter Brauch. Hazlitt II. 593

³⁾ Über die Totenklagen vgl. Böckel: *Psychologie* 100 f. Lillencron: *Leben im V. L. CLII*. Schuster: *Siebenbürgische Volkslieder* 140 und 457. Wislocki: *Vom wandernden Zigeunervolk* 283 f. Hazlitt a. a. O. II. 364 teilt mit, daß in Wales die Totenklage in der Nacht vor der Beerdigung angestimmt wurde. In Schottland artete sie oft zu ausgelassenen Trinkgelagen aus.

⁴⁾ Scott: *Minstrelsy* III. 80.

⁵⁾ Diesen Liebesdienst erweist das Mädchen dem Toten auch in den Liedern anderer Völker. Mit ihren blonden Haaren — so heißt es in einem niederländischen Lied: Talvj: *Charakteristik* 464 — reibt sie ihm das Blut ab, mit ihren Händen drückt sie ihm die Augen zu. Mit seinem blanken Schwert gräbt sie ihm ein Grab, mit ihren weißen Armen trägt sie Erde herbei, mit ihren weißen Händen zieht sie den Glockenstrang,

They washt their wounds in briuish tears
but all wold not prevayle,
the bore with them away

Their bodyes, bathed in purple blood,
They kist them dead a thousand times,
ere they were cladd in clay.

In einigen Balladen windet die Liebste ihr schönes langes Haar (three quarters long) um den Leichnam des Ertrunkenen, zieht ihn aus dem Wasser und trägt ihn heim: She twisted it round his milk white hand And she's drawn him hame from Yarrow 214, ähnlich 215. Es war Sitte, die Toten zu waschen und zu kleiden¹⁾; daher weist der Geist des Toten die hochmütige Schwester, die an seinem Grabe steht, zurück: Ye've unwashen hands, and ye've unwashen feet To gae to clay with me (47). In Ballade 209 bittet der gefangene Lord, sein Weib möge ihm ein Hemd nähen; denn er sei sicher, daß er nicht mehr viele brauche.

Zu Ehren der Verstorbenen werden Messen gelesen, und von der Kirche läuten die Glocken. Der Ausrufer (bellman) erhält dafür Geld (25). Er muß wohl auch den Tod in den Häusern anzeigen (to ring your dead-bell at your lover's yette).

Wie die Stimme des Gewissens tönen der grausamen Barbara Allan die Totenglocken, die ihren Liebsten auf seinem letzten Gange begleiten. Jeder Schlag scheint ihr zu sagen: „Unwürdige Barbara Allan“. Lady Isabel will die Totenglocke selbst läuten, nachdem sie den Blaubart ins Wasser gestürzt hat. Und als Schön Hanneken und ihr Liebster gestorben sind, da läuten die Glocken im ganzen Lande (64).

Auf die Sitte des Leichenschmauses wird öfters hingewiesen. So in 76, wo der Überlebende seinen baldigen Tod ankündet indem er sagt, daß Brot und Wein in noch reicherm Maße als an dieser Leiche an der seinen verteilt werden wird:

Gar deall, gar deall for my love sake For ere the morn at this time
The spiced bread and wine, So shall you deall for mine.

Ähnlich in 75, wo biscuit and beer und in 85, wo good ale and wine versprochen wird. Vgl. auch 79. In 265 führt die Lady die Mannschaft des Schiffes, dessen Kapitän, ihr Gatte, im fernen Land erschlagen wurde, zum Wein, der eine Art Totentrunk sein soll. Sie will sie trunken machen und dann im Keller für den vermeintlich an ihrem Gatten begangenen Verrat verschmachten lassen. Als in 25 das Mädchen zum Außentor des Hauses ihres (scheinotenen) Liebsten kommt, läßt sie die Silberstücke fliegen, am Innentor aber das rote Gold, gewiß doch, um den Klagen Gelegenheit zum Leichenschmaus zu geben. In Schottland und auch in England war es Sitte, daß der Büttel (beadle) den Tod nicht nur dem Bekanntenkreise, sondern dem ganzen Dorf, ja, der Umgegend anzeigte, sodaß das Sterbehaus von Leuten überfüllt war, die darin aßen und tranken. Die Kosten für den Leichenschmaus beliefen sich in Schottland manchmal auf gegen 100 Pfund²⁾.

mit ihrer hellen Stimme singt sie die Vigilia. Ganz ähnlich in deutschen Liedern: Erlach III. 64, 972, IV. 208. Böckel: Handbuch 172. Hier sucht das Mädchen für den Erschlagenen drei Leidfräulein, die ihm die letzte Ehre erweisen und sechs Reuterknaben, die ihn zu Grabe tragen. Siehe auch Reifferscheid 106.

¹⁾ Einen alten Aberglauben führt Scott: Minstrelsy II. 357 an. Danach soll jeder Mensch einmal im Leben ein Paar Schuhe an einen alten Mann verschenken. Denn nach dem Tode muß der Mensch durch ein weites Land voller Dornen und Ginster barfuß wandern. Ist er dem Rat gefolgt, so trifft er an der Grenze dieses Landes auf den alten Mann, der ihm die Schuhe wieder aushändigt. Dieses sind wohl die Totenschuhe der deutschen Mythologie. Grimm: Mythologie II. 697.

²⁾ Hazlitt a. a. D. I. 257 f.

Die Trauerfarbe ist meist schwarz. So reitet der Graf in 235, als er die Kunde vom Tode seiner Gattin erhält, mit 15 Herren heimwärts „from hose to hat clad in black“. Sehr eindrucksvoll ist die Schilderung der allgemeinen Trauer um Königin Johanna, Heinrich VIII Gattin, die im Kindbett starb 170:

O black were the shoe rings and black were their bands,
And black were the weapons they held in their hands;
O black were the mufflers, and black were their shoes,
And black were the cheverons they drew on their lures.

Doch gilt daneben auch die grüne Farbe, die sonst in den Balladen so sehr beliebt und lebensbejahend ist, als Zeichen der Trauer. In 25 ist der Tote in grüne Gewänder gehüllt. In der Rätselfballade 1 wird vom Tod gesagt, er sei grüner als Gras. (Vgl. auch 46.) Ein Traum von grüner Farbe gilt als üble Vorbedeutung (214), und das todbringende Gift der Hexen ist ebenfalls grün (1). Der Kindesmörderin (20) erscheinen die Geister ihrer beiden getöteten Kinder. Das eine trägt rote Kleider zum Zeichen der Unschuld. The Neist of them was clad in green The shew that death they had been in.

In Ballade 97 will die verlassene Frau das rote Gewand abwerfen und das blaue anlegen, offenbar zum Zeichen der Trauer. Sonst gilt blau als die Glücksfarbe (Child IV. 512). Oh green's forsaken, And yellow's forsworn, And blue's the sweetest Color that's worn.

Da, wo der Tod zur un rechten Zeit trennend zwischen Liebende, Familienmitglieder oder Freunde tritt, herrscht große Trauer¹⁾. Typische Formeln kennzeichnen häufig den Schmerz: the tears blinded his eye, they knocked, cracked, wrong their fingers, the ladies tore their hair. Lady Maisry will betteln gehen und bittet um einen groben Mantel und um einen Stab aus Hagedorn, als sie von dem Tode der beiden Männer erfährt, die durch einen Zweikampf entscheiden wollten, wer sie zur Frau haben sollte. Mutter und Geliebte raufen sich in der schönen Ballade 210 das Haar, als das Roß des Helden reitterlos heimkommt. Wie rührend ist die Klage des armen Trompeters in 233, als ihn die Kunde vom Tode der Liebsten trifft. Mit feinen Tränen will er ihr Grab begießen, bis er ihr nachfolgt in den Tod. Grenzenloser Schmerz eines Frauenherzens spricht aus folgenden Zeilen:

To me nae after days nor nichts I'll fill the air with heavy sights
Will eir be saft or kind, And greet till I am blind (Percy: Relics 619).

Die Trostlosigkeit des Mädchens, dem der Liebste starb, kommt wiederholt durch das Gelübde zum Ausdruck, daß es lange Zeit (7 Jahre oder Jahr und Tag) nicht mehr an die Pflege des Körpers denken noch auf Kleider bedacht sein wolle. So in 69, wo die Jungfrau 7 Jahre nicht Schuhe tragen, ihr Haar nicht kämmen, sich nur schwarz kleiden und kein Kerzenlicht in ihrem Gemach dulden will. Der Vater kann sie nicht trösten: Ye'll marrie me to the queen of heauen, For men shall never enjoy me. Ähnlich in 242 und 262. Als nach 81 der

¹⁾ Parallelstellen zur Darstellung des Affektes habe ich in meiner Abhandlung „Typische Züge in der schottisch-englischen Volksballade“ Teil I. S. 3. beigebracht. Es sei hier noch eine Stelle aus einem litauischen Volkslied angefügt (Nesselmann: 304): Um den Toten klagt die Braut 4 Wochen, die Schwester 3 Jahre, die Mutter aber solange sie lebt. Wie fein weiß doch das Gemüt des Volkes durch diese Abstufung die Unendlichkeit der Mutterliebe darzutun.

Lord sein ungetreues Weib und ihren Buhlen getötet hat, da will er niemand mehr sehen, seine Fenster sollen verdunkelt werden, er will keine schönen Kleider mehr anlegen, keinen Kamm mehr anwenden, und nie mehr sollen Kerze oder Kohle in seinem Gemach brennen.

Auch die Tiere nehmen Anteil an Trauer und Schmerz des Menschen. Ein Ritter liegt erschlagen auf der Heide. Schon beraten drei Raben, wie sie ihn aufzehren sollen. Aber seine Hunde sitzen zu seinen Füßen und bewachen ihn; seine Falken fliegen über seinen Häupten und lassen keinen anderen Vogel heran. Die Tiere bleiben treu, wo der Mensch versagt. In 292 klagt der sterbende Jüngling vor der Leiche seiner Geliebten:

Come, come you gentle redbreast¹⁾ now, Whilst unto cruel death I bow,
And prepare for us a tomb, And sing like a swan my doom.

In der Tat klagen die Vögel um die toten Liebenden, die einsam im Walde liegen; ja, sie bedecken die Körper mit Blättern, da kein Mensch nahe war, sie zu begraben. Auch in 256 stirbt der Liebende allein im Wald, und auch hier sind es die Vögel, die als seine Gefährten um ihn klagen. Der Jammer des Mädchens um den toten Liebsten rührt die Natur: And a the birds that flew above They changed their notes and sang (64). Nach 259 werden die Pferde in den Ställen wild und die Hunde heulen, als ihr Herr stirbt²⁾.

Seele und Natur³⁾ sind in ihren Stimmungen in zahllosen Volksliedern zueinander in Beziehung gesetzt. Regen, Sturm und Winternacht geben einen trefflichen Grundton für den Schmerz des Mädchens, das um seinen toten Liebsten klagt (78). Wehmütig sehnt die Frau den Herbstwind herbei, damit er die grünen Blätter fortnehme wie der Tod den lebensmüden Menschen:

The stalk will bear no leaves, My true love is dead, is dead,
The flower will neer return: And I do nought but mourn (204).

Vor Schmerz und Trauer wird der Überlebende zuweilen wahnsinnig. Schön-Hannchen stirbt, weil sie nicht den ihr aufgedrungenen Franzosen heiraten will. Da wird ihr

¹⁾ Über das Rotkehlchen vgl. Umland III. 77. Grimm: Das Märchen von der Unke. Hazlitt a. a. D. II. 520: Of the robin redbreast it is commonly said, that if he finds the dead body of any rational creature, he will cover the face at least, if not the whole body, with moss. Vgl. Shakespeare: Cymbeline IV. 4. Daher galt es auch für verhängnisvoll, das Nest des Vogels zu zerstören oder ihn gar zu töten.

²⁾ Nach Grimm: Mythologie II. 951 gehört das Pferd zu den Tieren, die Ahnungsvermögen haben und den Todesfall anzeigen. Vgl. Böckel: Volksfage 87. Talvj: Serbische Volkslieder I. 256. Hazlitt a. a. D. I. 184. Auch bei uns bedeutet das Heulen der Hunde den Tod eines Menschen. In Westfalen pflegte man den Tod des Herrn allen Tieren des Hauses anzuzeigen. (Meyer: Volkskunde 269). Im Wendenland gab man den Pferden und dem Rindvieh etwas Futter und meldete ihnen den Tod des Herrn, wenn dieser zu Grabe getragen würde. Den Bienen mit den Worten: „Bienenchen stehet auf! Euer Wirt ist gestorben!“ (Haupt und Schmalzer II. 687).

³⁾ Das innige Verhältnis zwischen Mensch und Natur ist im Volkslied allgemein. „Die erfrorenen Blumen, das verwüstete Gärtlein sind auch anderwärts Bilder des durch Trennung oder Untreue zerstörten Liebesglücks.“ (Umland IV. 295). Des Heilands Schmerzen empfindet die Natur mit:

Da Jesus in den Garten ging Da trauert alles, was da was,
Und sich sein bittres Leid anfing, All Kreatur, Laub, grünes Gras.

Nach einem bulgarischen Lied (Rosen 168) sieht der Wald wie ausgebrannt vom Feuer oder verdorrt vom Frost aus, weil ihn Gram befiel, als er 3 Ketten gefangener Sklaven erblickte. Vgl. Böckel: Psychologie 234 f und Volkslieder: LXXXII.

Liebster wahnsinnig vor Schmerz (64). Wahnsinn befällt das Mädchen, um dessen Liebe sich zwei Männer getötet haben (66). Ähnlich 65, 67, 94, 243. In Ballade 70 heißt es:

Nae moan was made for this young Knight, But a' was for sweet Maisry bright,
In bower where he was slain, In fields where she ran brain.

Dieses berechtigte Mitleid mit dem Überlebenden ist in dieser typischen Formel öfters zu finden (213, 262)).

Als in der weiter oben besprochenen Ballade 79 (*The Wife of Usher's Well*) die drei Söhne die Mutter beim Hahnenschrei verlassen müssen, da fürchtet der eine „she 'll gae mad or it be day“. Der Wahnsinn entspricht der dunklen Seelenstimmung vieler Balladen, die ihren Grund wiederum wohl in dem nebligen, düsteren, von Stürmen heimgesuchten Klima der britischen Inseln hat. Percy sagt darüber (*Relics* II. 287): It is worth attention, that the English have more songs and ballads on the subject of madness, than any of their neighbours.

Übermächtiger Schmerz oder Jähzorn veranlaßt häufig eine unüberlegte Tat, der schnell bittere Reue folgt. Lord Thomas schlägt der Braut, die seiner alten Liebsten das Messer ins Herz stieß, das Haupt ab und schleudert es gegen die Wand. Dann aber setzt er den Knäuel des Schwertes gegen den Boden, richtet die Spitze gegen sein Herz und tötet sich (73). Den Feuertod verspricht der Ritter in 65 den Feinden, die seine Liebste verbrannten. In den letzten Flammenstoß will er selbst springen, um im Tode mit ihr vereint zu sein. Die Reue nach der Tat treibt das grausame Mädchen, das durch seine Kälte den Tod des Liebenden verschuldete, nun selbst in den Tod (84), läßt dem Ritter in 88, der aus Irrtum seine Liebste tötete, keine Möglichkeit mehr zu leben. So ersticht sich auch der Ritter Blaubart, der zwei seiner Schwestern tötete, und das Mädchen, das den Liebsten dem Feind und damit dem Tod preisgab, raust sein Haar, verflucht seine Tat and is bodily born away to be seen no more (213). Als ein frommer Christ, der bedacht ist, seine Sünden zu büßen, erweist sich in 80 der Ritter, der wegen der blutigen Rache, die er an seinem untreuen Weibe und ihrem Buhlen genommen hat, dem treuen Bagen all sein Gut vermachte und dann ins heilige Land zieht.

Fern von den Menschen, im stillen Wald will der Ritter den Tod seiner Liebsten beklagen; hier in der Einsamkeit wird sein Herz brechen, wie das zu Tode getroffene Wild sich in scheuer Angst in das tiefste Dickicht rettet, in dem kein Mensch seine letzte Stunde stört. (Vgl. Böckel: *Psychologie* 278.)

5.

Übermäßiger Schmerz stört die Ruhe der Toten.¹⁾ Dieser weitverbreitete Glaube findet sich auch in den Balladen. Ein Mädchen weint um den Tod des Liebsten:

She ran distraught, she wept, she sicht, She wept the starns adoun frae the lift,
She wept the sma birds frae the tree, She wept the fish out o the sea. 49.

Die Gewalt dieses Schmerzes, der Macht über die Natur gewinnt, weckt den Toten auf. Da bittet er sie mit Klagen aufzuhören, and it will gie peace to me.

¹⁾ Literatur bei Child II. 235.

Wundervoll ist der Eingang zu 78 (The Unquiet Grave);

Cold blows the wind over my true love, I never, never had but one sweet heart,
Cold blows the drops of rain; In the green wood he was slain.

Die ganze Trostlosigkeit einer zerstörten Liebe spiegelt sich in diesen Versen. Das Mädchen will am Grabe sitzen und weinen „a twelvemonth and a day“. Nach dieser Frist erhebt sich der Tote und fragt nach ihrem Begehren. „Nur einen Kuß von Deinen lilienbleichen kalten Lippen, dann geh' wieder hinein in Dein Grab.“ Aber der Tote warnt vor einer Berührung mit ihm: „Küßt Du mich, so mußt Du sterben. Drum sei zufrieden, bescheide Dich bis Gott Dich heimruft.“

Das Motiv von dem Totenhemd ¹⁾, das durch die Tränen des Trauernden naß wird und deswegen den Toten nicht schlafen läßt, ist angedeutet in Ballade 79, die folgendermaßen ausklingt:

Green grass grows at our head, dear mother, The tears that you shed for us three babes
Green moss grows at our feet; Won't wet our winding sheets.

Child dürfte Recht haben, wenn er der Ansicht Ausdruck gibt, daß die letzte Zeile verstümmelt ist und wohl lauten müßte: „They wet our winding sheets.“ Dann ist es also auch in dieser Ballade der übermäßige Schmerz der Überlebenden, der die Toten aus ihrer Ruhe aufgestört hat.

Das Motiv ist uns in Deutschland besonders durch das Märchen vom Tränenkrüglein (Grimm) bekannt, das auch in Liedform erhalten ist (Erk-Böhme: Liederhort I. 604) und durch das Lied vom Borwirt (ebenda I. 602; vgl. Böckel: Handbuch 155). Als ein Mann des Nachts über den Kirchhof reitet, weckt das Stampfen seines Rosses den Borwirt, d. h. den ersten Mann seiner Frau. Der Tote bittet ihn, er möge leise reiten und der Frau sagen, daß sie ihm ein neues Hemd bringe, denn das alte sei ganz durchnäßt von ihren Tränen.

In einem schwedischen Lied (Warrens: 245, Faluj: Charakteristik 314) weint Klein-Christel den toten Bräutigam aus dem Grabe. Er kommt zu ihr und begehrt Einlaß. Sie öffnet die Tür, wäscht ihm die Füße mit klarstem Wein und setzt ihn auf den Schrein von rotem Golde. Als die Hähne krähen, folgt sie ihm nach. Jäh verschwindet er auf dem Friedhof. Klagend steht sie an seinem Grabe: da tönt aus der Tiefe die Stimme des Toten:

Mit jedem Seufzer, den Du getan, Und jedes Mal, daß Du vergnügt
Füllt sich mein Sarg mit Blute an. Mein Sarg mir voll von Rosen liegt.

In dem norwegischen Lied von Herrn Hage und Klein Else zwingen die Tränen der Braut den toten Bräutigam, den Sarg auf den Rücken zu nehmen und die Trauernde zu besuchen. (Liljencron: Leben im Volkslied LXXVI.) Vgl. auch Scheffler II. 205, Böckel: Psychologie 298f. und Volkslieder 155. Child II. 235 und IX. 59. Faluj: Charakteristik 141. Wenzig: 137 (Russisch). Nach wendischem Glauben stört das nicht ununterbrochen genähte Hemd die Ruhe des Toten (Haupt und Schmalzer I. 92 und 331). Ein Mädchen, das allzusehr um den toten Liebsten klagt, wird zur Strafe in einen Baum verwandelt. (ebenda I. 90).

Jedoch ist es nicht nur der übermäßige Schmerz der Überlebenden, der den Schlaf der Toten beeinträchtigt. Weitverbreitet ist der Glaube, daß auch die Toten nicht Ruhe finden können, die in der Welt noch etwas gut zu machen haben. In der bekannten Ballade 77 (Sweet William's Ghost) kommt der tote Liebende wieder, um die gelobte Treue von seiner Braut zurückzufordern. Diese weiß nicht, daß er gestorben ist und bittet ihn, in ihr Gemach zu kommen und sie zu küssen. Er antwortet ihr, daß dann ihre Tage gezählt sein würden. Sie bleibt dabei und fordert weiter, er solle sie zur Kirche führen und mit Ring heiraten. Erst als er ihr erklärt, daß er tot sei, gibt sie ihm die Treupfänder (faith and troth) zurück, und zwar indem sie in symbolischer Handlung über einen Stab leise mit den Fingern

¹⁾ Nach Hazlitt a. a. O. I. 253 glaubte man in Schottland, daß eine Träne, die auf das Sterbehemd fiel, die Ruhe des Toten störe und dem Lebenden verhängnisvoll sei.

streicht (straked her troth on a wand) und ihn dann dem Geist zum Fenster hinausreicht (A) oder einen silbernen Schlüssel drei Mal an ihre Brust legt (B), mit ihrer Hand sanft über seine Brust fährt (to smoothe his breast) oder endlich ihm mit weißem Stab über die Brust streicht (295). Dann folgt sie ihm zum Grabe, stirbt aber daselbst, als sie hören muß, daß darin für sie kein Raum mehr sei¹⁾.

Der Geist ist also Todesbote: andererseits spiegelt sich hierin auch die Sorge, dem Überlebenden die Bahn frei zu machen, damit er durch keine Verpflichtung mehr gebunden sei. Deswegen bitten auch schon die Sterbenden oder zum Tode Verurteilten faith and troth zurück in 72, 73, 168 und 295.

In 265 verhindert der Geist des Toten ein Unrecht.²⁾ Die Gattin will in ihrem Schmerz um den toten Mann die Schiffsbesatzung im Keller verschmachten lassen, weil sie sie für schuldig an seinem Tode hält. Da erscheint sein Geist und befiehlt ihr, die Gefangenen frei zu lassen, da sie für ihn getan haben, was in ihren Kräften stand. Als sie ihn fragt, wann sie sterben werde, erklärt er, das zu beantworten, stände nicht in seiner Macht. Aber, so fügt er tröstend hinzu, er werde ihr Pförtner sein, wenn sie in den Himmel komme.

Ganz im Gegensatz dazu steht Ballade 243. Hier erhält ein Mädchen die sichere Nachricht, daß ihr Verlobter 3 Jahre nach seiner Abfahrt auf dem Meere umgekommen ist. Als sie einen andern geheiratet und 4 Jahre mit ihm in Glück gelebt hat, erscheint plötzlich der Geist des Toten und will sie zur Hochzeit holen. Er entführt sie mit Gewalt, wie in Fassung C gesagt wird, um sie für den Bruch des Gelübdes zu strafen. Die Strafe erscheint gerecht, da

¹⁾ Child IV. 512 zitiert Hazlitt: Early Popular Poetry I. 120: The Child of Bristow's father, who has been charged by his son to come back from purgatory at intervals of a fortnight, asks back his troth three times and gets it after he is ransomed by his son. Vgl. auch Hamlet I. 5: I am thy father's spirit; Doom'd for a certain term to walk the night, And for the day to fast in fires, Till the foul crimes done in my days of nature Are burnt and purged away.

²⁾ Unrecht Gut will der Geist des Toten in einem dänischen Lied (Warrens II. 381) von sich tun, deshalb kehrt er zurück, um einen Acker, den er sich zu Unrecht aneignete, an zwei Waisen zu geben. „Mich drücken der Mädchen Flüche,“ erklärt der Geist des toten Sohnes der Mutter in einem serbischen Lied (Tatvj I. 84), „grämen sie sich, so dringt es auf zum Himmel, seufzen sie, so dröhnt die ganze Erde, weinen sie, so muß es Gott erbarmen.“ Der Verstorbene darf nicht eher in den Himmel, als bis ihm die verziehen haben, denen er im Leben wehe tat. (Böckel: Handbuch 111.) Auch in einem wendischen Lied (Haupt und Schmalzer I. 88) bittet der Liebende am Grabe seines Mädchens die Treupfänder zurück. Nur das silberne Ringlein kann sie ihm nicht geben, da sie Erde auf den Augen und einen schweren Stein auf dem Herzen hat. In französischen Liedern und Märchen erscheinen die Geister der Abgeschiedenen zu ähnlichen Zwecken. Scheffler II. 204.

Besonders bekannt ist das Motiv von der bösen Stiefmutter, die ihre Stiefkinder schlecht behandelt. Das läßt der noch im Tode sorgenden Mutter im Grabe keine Ruhe (Warrens: II. 176, 201; Erk-Böhme: Liederhort I. 608). Die Klagen ihrer Kinder wecken sie auf, sie geht zu Jesu und erbittet sich Urlaub (Warrens II. 185). Sie erscheint der Stiefmutter warnend und mahnend, die denn auch Besserung verspricht (Warrens I. 224, Neus: Esthnische B. L. 141), oder sie tröstet ihre Kinder (Haupt und Schmalzer II. 91, I. 155), ja, sie gibt ihnen an ihrer Brust zu trinken (Warrens IV. 229). Vgl. Böckel: Volkslieder LXXVIII. und Psychologie 294.

Andererseits finden auch die Toten ihre Ruhe nicht, an denen Lebende noch etwas gut zu machen haben. Nach einem schwedischen Lied (Warrens 137) kann der Tote nicht zur Ruhe kommen, bevor er im Grabe der Liebsten beigelegt ist. Graf Friedrich in einem deutschen Lied (Böckel: Psychologie 219), den man als Mörder verdächtigt und ins Moor gesenkt hatte, hat noch Rosenwangen als man ihn ausgräbt, um ihn zur Liebsten zu betten.

das Treuersprechen nicht zurückgegeben war und das Mädchen dem Geliebten auch nach dessen Tode noch gehörte.

Mahnend und warnend erscheinen die Geister der beiden Kinder der grausamen Mutter in 20. Sie verfluchen die Mörderin und künden ihr die Strafen der Hölle an, sodaß das fluchbeladene, von Gewissensbissen zermartete Weib sich über den Burgwall stürzt.

Der Geist des toten Bruders kommt zu der stolzen, hochmütigen Lady Margaret (47) und sagt ihr: *But day nor nights noe rest coud get All for the pride o thee.* Er ermahnt sie, von ihrem Hochmut zu lassen, der für viele Freier schon der Anlaß zum Tode wurde. Wenn sie sich nicht bessere, würde sie in den tiefsten Teil der Hölle kommen. Die Mahnung hat Erfolg, die Schwester trauert reuevoll über ihre Sünden und vergießt „salzige Tränen“.

Ähnlich mahnt in einem bretonischen Lied (Child I. 496) die tote Braut den Liebsten, nicht leichtfertig mit Mädchen zu sein, sondern zur Messe zu gehen und zu beten.

Mahnend und doch alle ihr angetane Bitternis vergebend erscheint auch in 74 (*Fair Margret and Sweet William*) die tote Liebste. Gram um seine Untreue trieb sie in den Tod. Nun kommt sie und wünscht den Liebenden reiche Freude. Dann geht sie fort zu ihrem „grasgrünen“ Grab. Als William am Morgen erwacht, hat er die Erinnerung an einen bösen Traum. Er reitet zu Margaret's Schloß und findet sie tot. Da will er mehr für sie tun als alle ihre Verwandten, er will ihre erkalteten Lippen küssen, obwohl er ihnen kein Lächeln entlocken wird. Vor Schmerz um die tote Liebste stirbt auch er.

Die treuen Gefühle der ersten Liebe überdauern das Grab, und die in Liebe zu einander gehören, sind auch durch den Tod nicht zu trennen. Dieses in der neueren englischen Literatur u. a. in Rossetti's *Blessed Damozel* wieder aufgenommene Motiv findet sich auch in der Ballade 69 von Clerk Saunders, der von den Brüdern seiner Liebsten ermordet wurde. Das Mädchen ist untröstlich. Da erscheint nach Jahr und Tag (*a twelwemonth and a weary Day*) der Geist des Erschlagenen und will mit dem Mädchen sprechen. Aber erst muß er Liebeszeichen nennen; als er es tut, packt namenlose Sehnsucht das Herz des Mädchens, es will ihm nach, verliert ihn aber aus dem Gesicht. Da hört es seine tröstende Stimme:

O had your peace, my dearest dear, Or this night nine nights come and gang,
For I am come to make you wise; We baith shall be in Paradise.

Dasselbe Motiv behandelt Ballade 272 (*The Suffolk Miracle*). Ein Mädchen liebt einen jungen Mann, wird aber vom Vater zu einem weitentfernten Oheim geschickt, damit sie anderen Sinnes werde. Der Liebste stirbt aus Gram. Einen Monat später erscheint sein Geist um Mitternacht beim Oheim, der seine Richte mit ihm reiten läßt, weil er nach dem Roß und dem Reisekleid, die beide den Eltern gehören, vermuten muß, daß diese nunmehr ihre Einwilligung gegeben haben. Unterwegs klagt der Liebste über Kopfschmerzen. Sie bindet ihm ihr Taschentuch um den Kopf und fühlt dabei, daß er „erdkalt“ ist. Als sie am elterlichen Hause ankommen, stellt er das Pferd ein, wird dann aber nicht mehr gesehen. Als das Mädchen dem Vater das Geschehene erzählt, will er nicht daran glauben, muß sich aber von der Wahrheit überzeugen, als er im Stall das Pferd im Schweiß gebadet und um den Kopf des Toten, dessen Grab geöffnet wird,

seiner Tochter Taschentuch findet, das vordem nicht da war. Als das Mädchen davon hört, stürzt es tot zu Boden¹⁾.

In einer Variante zum Elfen-Ritter (4, Child IV. 439), in die sich das Motiv von den unmöglichen Dingen mischt, stellt der Geist des toten Bräutigams dem Mädchen folgende Aufgaben: „Kaufe mir ein feines Hemd, nähe es ohne Nadel, wasche es in einem Bach, wohin nie ein Tropfen Wasser fiel, während jeder Hain von einem lustigen Kirchenlied widerhallt, häng es auf einen Dornbusch, der nie blühte“. Das Mädchen stellt ihm Gegenaufgaben: „Kauf mir einen Acker zwischen dem salzigen Ozean und dem gelben Sand, pflüge ihn mit eines Pferdes Horn, besäe ihn mit einem Pfefferkorn. Ernte ihn mit einem Stück Leder ab und binde das Korn mit einer Pfauenfeder“. Der Geist geht von dannen, ohne das Mädchen mit sich zu nehmen, da es so gute Antwort gab. Dieser ähnlich ist die Rätselballade 1.

Die Klagen der Mutter um ihren Sohn, der von einer Jüdin zu Ritualzwecken ermordet und in den Brunnen geworfen wurde, bringen in 155 den Toten zum Sprechen. Er verrät der Weinenden, wie er zu Tode gekommen ist und wo er liegt. „Geh heim Mutter“, so tönt es aus dem Brunnen, „rüste mein Totenhemd, und morgen werde ich dich hinter Lincoln treffen.“ Seine Worte erfüllen sich. Als der Knabe begraben wird, läuten alle Glocken von selbst, alle Bücher werden ohne Menschenzungen gelesen, nie seit Adams Tagen gab es ein solches Begräbnis. Über die Glocken als beseelte Wesen schreibt Jamieson: Popular Ballads 140: The sound of consecrated bells was supposed to have a wonderful effect in driving away evil spirits, appearing storms, and they were believed to be inspired with sentiments and perceptions which were often manifested in a very miraculous manner. Vgl. auch Uhlund: Schriften zur Geschichte von Dichtung und Sage VIII. 538. Wunderhorn II. 272. Child III. 235. Als in einem norwegischen Lied (Warrens 19) der Verführer eines Mädchens in die Kirche tritt, „da wandten sich alle Bildlein klein“, als wollten sie den sündigen Menschen nicht ansehen. Vgl. Haupt und Schmalzer II. 231.

Der alte Glaube, daß die Seele des Verstorbenen noch einige Zeit in der Nähe des Körpers bleibt, ist auch durch Ballade 86 belegt, wonach die Brüder der Ermordeten Leichenwache halten und dabei die Tür halb offen lassen, in der Hoffnung, so den Geist der Toten zum Sprechen zu bringen. Um Mitternacht regt sich die Tote, verkündet den Brüdern, daß Young Benje sie tötete und gibt auch die Strafe an, die sie an ihm vollziehen sollen²⁾.

Die Geister der Abgeschiedenen erscheinen noch körperlich:

Pale and deadly was his cheek, And how and hollow were his een,
And pale, pale was his chin; No light appeared therein (78).

Wohl haben sie erdkalte Hände, bittere Lippen und ihr Atem hat Erd- oder Schwefelgeruch (earthly or sulphur strong), aber sie sind gekleidet wie die Lebenden (20, 79), essen, schlafen und

¹⁾ Das Gedicht stellt eine etwas verworrene und durch Zusätze in seiner Wirkung beeinträchtigte Fassung der Lenorensage dar und wurde auch lange als das Vorbild zu Bürgers Ballade angesehen. Literatur bei Böckel: Volkslieder LXXII und Handbuch 158. Child: IX. 58. Erich Schmidt: Charakteristiken 220.

²⁾ Ähnlich Haupt und Schmalzer I. 171. Vgl. Scott: Minstrelsy III. 251. Nach Jamieson: Ballads 184 pflegte man in Morayshire, wenn eine sterbende Person besonders hart und lange zu kämpfen hatte, alle Türen aufzuriegeln und zu öffnen, als ob die scheidende Seele irgendwie durch Riegel, Schloß oder Knoten an den Körper gebunden wäre.

sprechen wie sie (79 und öfters), haben wohl auch rote Lippen (I. 439). Wiederholt wird gewarnt vor Berührung mit ihnen (49, 77, 78), ein Kuß ihrer lilienweißen, kalten Lippen ist todbringend¹⁾. Nach einer bei Child IV. 474 angeführten Prosafassung aus Devonshire wird ein Mädchen, das trotz der Warnung den toten Liebsten küßt, nur dadurch gerettet, daß ein Brombeerblatt zwischen ihre und des Toten Lippen kommt und so die Berührung verhindert.

Die Geister erscheinen zur Nacht — in 20 und 155 auch am Tage —, müssen aber scheiden, wenn die Hähne krähen²⁾.

Als Gespenst, mit allen Zeichen des Grausigen versehen, erscheint der Geist in 255 dem jungen Mann, der nachts von seiner Geliebten heimreitet. Great and grievous was the ghost, would fear 10000 men. Es ist bleich und traurig, lächelt dem Jüngling zu und spricht zu ihm: „Du bist oft diesen Weg geritten und hast nichts weiter gebetet als: mein Schöpfer bring mich heim! Nun sollst Du ihn nie mehr gehen!“ Es zerreißt ihn und hängt über jeden Kirchenstuhl ein Stück seines Körpers, über den seiner Liebsten aber den Kopf und das blonde Haar.

6.

Die Sorge des Sterbenden geht oft dahin, ein bequemes Grab³⁾ zu haben. Da das Leben nach dem Volksglauben mit dem Tode nicht aufhört, sondern in derselben Form weitergeführt wird, so ist es verständlich, wenn das Grab als eine Art Wohnstätte aufgefaßt wird. Unsere Vorfahren sahen es so an und bauten es dementsprechend. Das Verweilen im Grab ist, wie häufig in den Balladen gesagt wird, ein Schlafen (215 und öfters). Deshalb soll das Grab breit und tief sein, damit der Tote recht ungestört schlafen kann. Die Gegenstände, die ihnen im Leben unentbehrlich waren, dürfen auch im Grab nicht fehlen (Bogen, Pfeile, Schwert, Schild in 49 und 120, Bibel, Testament, Gebetbuch, Feder und Tinte in 155).

But plait a wand o'bonnie birk And lay it on my breast bittet Clerk Saunders. Dazu bemerkt Scott M. II. 43: The custom of binding the new laid sod of the church-yard

¹⁾ Nach einem bulgarischen Lied (Rosen 219) hat ein Jüngling ein totes Mädchen geküßt. Zur Strafe muß er drei Jahre krank liegen.

²⁾ Vgl. Hamlet I. 1.

³⁾ Dieser Zug ist weit verbreitet. Jeden Tag kommt die sorgende Mutter nach einem bulgarischen Lied (Rosen 114) zum Grab des Sohnes und fragt: „Ist auch, Söhnlein, warm das Erdenhaus Dir? Ist auch weich, mein Sohn, das Erdenbett Dir? Ist auch weich der Stein, darauf Dein Haupt ruht?“ Wie rührend bereiten die Brüder der Schwester das Grab (ebenda 212). Es soll 4 Fenster enthalten; eines soll sein, wo die Sonne scheint, daß sie des Mädchens weißes Antlitz erwärme; eines wo die Winde wehn, daß sie in das Grab dringen und den Verwesungsgeruch entführen; eines wo der Tau hinfällt, daß er ihre schwarzen Augen betäue, und das vierte, wo die Mägdelein gehen, wenn sie zur Quelle wollen. Vgl. ebenda 217. Talvj: Serbische B.-L. II. 83, 84. Nach einem griechischen Lied will der sterbende Krieger mit seiner Liebsten in einem Grab bestattet sein, das hoch und breit ist, so daß er die Büchse laden kann. Zur Rechten soll ein Fenster sein, damit sie die Frühlingschwalben nahen sehen und die Nachtigallen schlagen hören. (Z. d. V. f. B. 1902 284). Vgl. Böckel: Psychologie 210f. In der bei Warrens III. 274 mitgeteilten nordischen Fassung der Lenorensage heißt es: „Auf einer grünen Heide, da ist mein Haus gebaut für mich und meine Braut.“

with osiers, or other saplings, prevailed both in England and Scotland, and served to protect the turf from injury by cattle or otherwise¹⁾.

In 12 wünscht der Sterbende, man solle ihn langsam in das Grab hinablassen, damit er einen langen Schlaf tun könne. Ein Stück Rasen soll dem Kopf als Ruhestätte dienen, oben aber soll als Grabmal ein Stein zu Häupten, einer zu Füßen gelegt werden²⁾.

Auf dem Kirchhof finden die Toten in der Regel ihre letzte Ruhestätte; wer in der Fremde stirbt, sehnt sich in der Todesstunde heim. Nur Robin Hood will im Walde an einem Weg, den die Leute begehen, bestattet sein, Douglas aber unter dem Dornbusch auf dem Schlachtfeld, wo er fiel. Doch läßt der Sohn den Leichnam des Vaters, den er aus Blutrache erschlug, draußen auf der Heide liegen, denn der Ort, wo die Mutter ruht, wäre zu schade für ihn (90). Ebenso verfährt in 48 der Vater mit dem Verführer seiner Tochter, „der wurde nicht unter der Erde begraben, die Wölfe fraßen ihn auf“.

Grüne Pflanzen sind ein beliebter Schmuck des Grabes³⁾. Unter Stechpalmen begräbt der Bruder die Schwester, unter dem blühenden Dornbusch oder unter der Weide, und das Grab bewächst grün (is growing green 97). In 85 wünscht sich das Mädchen einen Kranz von Majoran, Thymian und Raute als Grab schmuck. Wo kein Mensch dem Toten nahe ist, erweisen die Vögel den letzten Liebesdienst und decken ihn mit Blättern zu (292).

Auch Rosen gehören zu den Pflanzen, die zum Grab schmuck benutzt werden. In 14 erklärt der Blaubart, als er seine beiden Schwestern tötet, sie sollten den Rosen Gesellschaft leisten (to bear the roses companie). —

Hierzu vgl. Hildebrand: Materialien 134 f. und Böckel: Psychologie 214. Rosengarten heißt in alter heidnischer Zeit der Begräbnisplatz (Simrock: Mythologie 526). In dem bekannten schwermütigen Lied „Jetzt gang i ans Brünnele“ sind die roten Rosen gleichzeitig Liebesboten und Zeichen des Todes. Vgl. Böckel: Volksagen 94. Der Liebende will unter Rosen begraben sein (Uhländ: I Nr. 150).

Droben im Rosengarten

Und ich bin geziert mit Rosmarin⁴⁾,

Lut der Bräutigam auf mich warten,

Dieweil ich Braut und Jungfrau bin.

(Siliencron: Leben in B. L. 68.)

In einem französischen Lied (Scheffler I. 147) soll das Mädchen unter blühenden Rosen beerdigt werden. Ebenda 149/150 werden Rosen als Sinnbild der Jungfräulichkeit angesehen. Wo das Haupt des Getöteten hinfällt, sprossen Rosen (Nesselmann a. a. D. 287). Wunden sind gleich Rosen (Simrock: Mythologie 513). Vgl. noch Nesselmann 322, Talvj: Serbische B. L. II. 82, Scheffler I. 139.

Nach einer Ballade bei Scott: Minstrelsy III. 53 werfen drei Schwestern das Los, wer zum Walde gehen und Rosen pflücken soll. Der Jüngsten, die vom Los getroffen wird, schlägt der Gang zum Unglück aus. Auch in Ballade 39 wird dem Mädchen das Rosenpflücken im Wald zum Verhängnis. Daher beginnt das Lied mit der Warnung: Kein Mädchen kann im Walde Rosen brechen, es sei denn, daß sie ein Pfand, ihre Ringe, den Mantel oder ihre jungfräuliche Ehre da läßt. Vgl. Uhländ IV. 178. Eine Rose reicht Lord Thomas in 73 der verlassenen Liebsten, die an Schönheit seine Braut weit übertrifft, als Zeichen seiner neu-

¹⁾ Vgl. Irving: Sketchbook: Rural Funerals: Osiers were carefully bent over them to keep the turf uninjured, and about them were planted evergreens and flowers.

²⁾ Nach Scott: Minstrelsy I. 91 war es Sitte, einen Haufen Steine an die Stelle zu bringen, wo ein graufamer Mord begangen war.

³⁾ Irving: Sketchbook: The grave is the ordeal of true affection. The sorrow for the dead is the only sorrow from which we refuse to be divorced.

⁴⁾ Rosmarin ist wie im deutschen so auch im englischen Brauch die Blume der Hochzeit und des Todes. Hazlitt II. 524.

entflammten Gefühle. Und in derselben Ballade wird das Blut als Rosenwasser bezeichnet. Ein anderes Mal heißt es, der Liebsten Atem sei süß wie die Rosen (78).

Mutter und Kind und auch die im Tode vereinigten Liebenden, also das, was im Leben auf's engste verbunden war, gehört im Grabe zusammen. Deshalb gibt man der toten Mutter das tote Kind ¹⁾ mit, legt es ihr zu Häupten (15) oder zu Füßen (16), wickelt es wohl auch in der Mutter Schürze (15). Ob hierin sich ein alter Glaube spiegelt, wonach die Schürze als dämonenabwehrendes Schutzmittel ²⁾ angesehen wurde, bleibe dahingestellt. Vielleicht ist in dieser Ballade nur die Sorge ausgedrückt, durch die Schürze dem Kinde ein bequemes Lager zu bereiten.

Neugeborene, ungetaufte Kinder gehören nach Child II. 498 auf die Nordseite des Friedhofes, ebenso Selbstmörder und Verbrecher. Vgl. auch Hamlet V. 1.

Liebende, die im Leben nicht zusammen kommen konnten, werden im Tode vereint; entweder begräbt man sie in einem Grab (236 und öfters), wobei der Bornehme, Bessere (oder der Sieger 211) oben (81) oder an der sonnigen Seite (211), der Schlechtere oder Sünder unten liegen soll (II. 258). Wo das nicht geschieht, sprießen Pflanzen oder Bäume aus den Gräbern, die sich vereinigen und verschlingen und so dartun, daß die Liebenden nun die Erfüllung ihrer Sehnsucht gefunden haben ³⁾ (63, 73, 74, 75, 76, 87). So stark ist die Liebe und so nahe find sich die Liebenden, daß sie in 256 sprechen dürfen:

Gin ye were dead, and I were dead, Ere seuen years were at an end,
And baith in grave had lain, They'd not ken your dust fra mine.

Als die Liebste dem Geist des toten Bräutigams zum Grabe folgt, erblickt sie seltsame Dinge. Drei Mädchen stehen zu seinen Häupten, denen er die Treue versprach, und an seinen Seiten drei Kinder, die er mit ihnen hatte. Zu seinen Füßen aber warten drei Höllenhunde, die wollen ihm seine Seele nehmen. Das auf Erden begangene Unrecht ist nicht gut gemacht und steht mahnend neben dem Toten (77).

Der Sarg ist selten erwähnt oder beschrieben. Von Gold, Silber oder Zedernholz soll er in 24 oder 96 sein, mehrmals auch von Birke und grünem Haselholz (16, 155). Soll die Wahl der Birke, die doch sonst als Zeichen des Lebens angesehen wird, darauf hindeuten, daß nach dem Volksglauben der Tod noch kein Ende des Lebens bedeutet?

In Ballade 96 rüsten Vater und Brüder die Bahre, die halb aus Gold, halb aus Silber ist, während Mutter und Schwester der Toten ein Hemd machen, das halb Batist, halb

¹⁾ Nach dänischen und schwedischen Liedern wird auch das lebende Kind der toten Mutter mit in das Grab gelegt. (Child I. 180, IV. 150.)

²⁾ Hazlitt II. 665: In England gibt es eine volkstümliche Redewendung: „Oh you are a lucky man; you were wrapped up in a part of your mother's smock“. Die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, daß Hemd und Schürze gleicherweise als Schutz gegen böse Zufälle und Dämonen angesehen wurden. Vielleicht hängt die englische Redensart mit dem Glauben von der Glückshaube (caul) zusammen. — Nach Notizen des verstorbenen Volkskundeforschers Professor Dr. Hartung, die mir durch dessen Vetter Pfarrer Hartung-Groß-Weißand zugänglich gemacht wurden, mußten in Mühlstedt (Kr. Zerbst) Schwangere eine Schürze tragen, damit das Kind später nicht die Mutterbrust verschmähe. In Zehbitz (Kr. Cöthen) sollte die Schwangere bei Taufen zwei Schürzen tragen, so wurde von ihrem und dem zu taufenden Kind Unheil ferngehalten.

³⁾ Vgl. Child I. 96. Böckel: Psychologie 214. Scheffler II. 61. Koberstein: Weimarisches Jahrbuch 87.

Stickerei sein soll (cambric and needle work), nach Fassung C: cloth of satin fine, steeking of silken wark.

Wie es im Grabe aussieht, erfahren wir in 47, wo der Geist des Bruders der hochmütigen Schwester sagt:

For the wee worms are my bedfellows, And when the stormy winds do blow,
And cauld clay is my sheets, My body lies and sleeps.

Und in 77 B erklärt der Geist, sein Bett sei sehr tief und unter den hungrigen Würmern.¹⁾

Der Tod ist nicht immer der grausame Zerstörer, oft ist er auch ein Erlöser. O gentle death, come cut my breath, ruft die Frau in 243, weil sie von ihren Qualen befreit zu sein wünscht. Aber er ist kalt, kälter als die Erde (1); dementsprechend sagt der Sterbende in 54: I shall be as dead as the stones in the wall. Er spaltet das Herz des Menschen (92). Und doch wird der Tod auch als ein Schlaf aufgefaßt; wer sich zu ihm niederlegen kann, dem ist wohl (22), der hat nicht mehr zu seufzen und zu stöhnen (11).

Als Person erscheint der Tod²⁾ in den Balladen nicht, im Gegensatz zu den Liedern, Sagen und Märchen anderer Völker, wo er als Schnitter, Sensenmann, Spielmann, Fiedler, Wanderer, Reiter, Riese, Gevatter Tod auftritt oder auch dargestellt ist, wie er auf knarrendem, von 6 schwarzen Rossen gezogenem Wagen langsam dahinfährt.³⁾

Der Teufel (Devil, Man's enemy, foul thief, Clootic) erscheint in 194 der Frau, die an ihrem Gatten Rache nehmen will, weil er ihr einen Teller ins Gesicht warf, daß das Blut aufspritzte. Er verspricht ihr Hilfe, wenn sie sich ihm verschreiben wolle. Als sie darauf eingeht, heißt er sie dem Mann reichlich Wein geben. Dann erwürgen sie ihn, wobei ihnen die falsche Amme behilflich ist:

The foul Thief knotted the tether, The nourice drew the knot
She lifted his head on hie, That gaid lord Waristoun die.

Während der Teufel in der Regel erst nach dem Tode sich der Seelen bemächtigt, die in 56 durch zwei Schlangen abgeholt werden, fordert er in 39 von den Elfen schon bei ihren Lebzeiten seinen Lohn. Alle 7 Jahre erscheint er unter ihnen und holt sich die schönsten und fleischigsten zur Hölle.

In einer Variante zu 1 (V. 283) will er sich des Mädchens Gunst erwerben und ihr Geliebter werden, wenn sie die von ihm aufgegebenen Rätsel nicht lösen kann. Da sie ihm aber keine Antwort schuldig bleibt, muß er abziehen.

Aber auch er, der ein Bild der Furcht und des Abscheus für die Menschen ist, findet einmal einen ebenbürtigen Gegner: Ein tolles Weib ist ein Gegenstand des Schreckens auch für den Teufel, das lehrt Ballade 108, in der der Teufel als der Dumme erscheint. Er holt sich eines Tages die Frau eines Bauern. Aber sie gibt in der Hölle seinen Sprößlingen Fuß-

¹⁾ Nach einem deutschen Lied ist es im Grabe dunkle Nacht, man sieht nicht Sonne noch Mond und hört kein Glöcklein klingen und kein Böglein pfeifen, keinen Wind wehen und sieht keinen Regen sprühen. *Altland* I. 67.

²⁾ Vgl. Böckel: *Handbuch* 108 und *Psychologie* 211. Grimm.: *Mythologie* II. 705/707. Simrock: *Mythologie* 477.

³⁾ Bretonisch bei Scheffler II. 198.

tritte, verprügelt einige von ihnen und wirft den alten Satan gegen die Wand, sodaß dieser sie schließlich auf seinem Rücken dem Bauern zurückbringt mit den Worten: „Ich bin mein Lebtag ein Quäler gewesen, aber nie habe ich andern solche Qualen zugefügt, wie ich sie von deinem Weibe erleiden mußte.“

Wer seine Seele dem Teufel verschrieben hat, darf nicht mehr in die Kirche eintreten, er muß außerhalb an der Kirchentür stehen bleiben (257). In einigen Fassungen von 243 übernimmt der Teufel die Rache für den Treubruch, den das Mädchen sich nach dem Tode des Geliebten hat zu Schulden kommen lassen. Sie hat einen andern geheiratet und ist nicht über das Grab hinaus treu geblieben. Da erscheint ihr sein Geist, und lockt sie auf sein Schiff; doch merkt sie bald an seinem Spaltfuß, daß es der Teufel ist. Das Schiff versinkt und der Treubruch wird so gesühnt.¹⁾

Weit über aller Erdenunrast wölbt sich der Himmel. Er ist hoch (20, 92, 261), die Engel wohnen darin (262) und zu ihm hin fliegen die Seelen der Liebenden, um ewig da zu bleiben (92). Ein schmaler Pfad führt hinauf, von Dornen rings umsäumt (27). Der Himmel ist wohl auch ein schöner strahlender Hügel²⁾ (243). In Ballade 77 erfahren wir aus den Antworten, die der Geist des Toten auf die Fragen seiner Liebsten gibt, daß er zwar die Freuden des Himmels nicht kenne, daß aber für die Frauen, die im Kindbett sterben, die Betten mit Leukojen übersät zu Füßen des Herrn gemacht werden, daß diese Frauen zu des Herrn Knien sitzen und daß jeden Tag um 12 Uhr ihr Haar beneht wird. Ebenfalls in den Himmel kommen, um an den Knien des Herrn zu sitzen, die Kinder, die namenlos sterben. Sie sind ganz mit Rosen³⁾ bedeckt und lieblich anzuschauen.

Zur Hölle müssen nach derselben Ballade die Frauen, die sich aufhängen; sie stehen zu den Knien des Teufels, sind mit Pech übergossen und bieten einen schrecklichen Anblick. Da sind auch andere hie hangd for huring and some for adulterie. Nach 72 befindet sich in der Hölle auch der Bürgermeister for wrong justice and law. Die Hölle ist tief (20, 47 201), tiefer als

¹⁾ Ähnlich ein deutsches Lied bei Reifferscheid 6 und 134: Ein Mädchen von 18 Jahren wird am Hochzeitstag vom Teufel geholt, weil sie von Treue nichts wissen wollte.

²⁾ Böckel: Handbuch 371: „Wie das Volkslied überall naiv das Anschauliche zur Geltung bringt, so hat es auch die ewige Seligkeit mit Vorliebe materiell dargestellt“: „Die Ewigkeit ist eine wunderschöne Stadt, da Frieden und Freude kein Ende mehr hat.“ „Der Wein, der tut da fließen, wie die Donau in die See.“

Im Himmel lauft en Brunne, Und wer darab tuet trincke,
Lauft süeßer wedder Hung, Der krank ist, wird gesund.

Das Mittelalter und noch die Reformationszeit erblickten nichts Anstößiges darin, geistliche Dinge mit weltlichen Farben zu malen. Ahland II. 193: Es stet ein lind im Himmelreich, da blühend alle este. — Nach einem schwedischen Lied (Warrens I. 250) ist im Himmel Frieden und Freude, da sitzen die Witwen, Waisen und Englein auf ihrem Erbteil im himmlischen Saal. Da sizet, des Trübsal auf Erden groß war, in Abrahams Schoß. In der Hölle aber sizt der Sohn, der den Vater verflucht, die Tochter, die die Mutter bedroht, da sizt, wer die sündige Lust beehrte, und der Spötter, der den Rat verlachte.

³⁾ Böckel: Psychologie 239: Rosen = Kinder. Nach Scott: Minstrelsy II. 413 ist der Himmel ein Garten voller Rosen, eine Vorstellung, die im deutschen Lied häufig und auch in der italienischen und französischen Volksdichtung verbreitet ist. (Böckel: Volkslieder XVI.)

das Meer (1). Sie ist nach 243 ein Berg, dunkelschwarz anzusehen, so traurig vor Frost und Schnee. Ein breiter Weg über Lilienhügel führt zu ihr hin (27).

Ein Land, das nicht dieser Welt gleicht, erwartet uns nach dem Tode: unco land, where wind never blew, nor cocks did crew (15)¹⁾.

7.

Stark ausgeprägt ist das Rechtsgefühl des Volkes. Verbrechen müssen ihre Sühne finden; wo die Menschen versagen, greifen übernatürliche Kräfte ein. Schiffe geraten durch sündige, an Bord befindliche Menschen in Gefahr und können nur gerettet werden, wenn der Schuldige geopfert wird. Bonnie Annie (24) ist ihren Eltern entflohen und einem Schiffskapitän auf sein Schiff gefolgt, dem sie in sündiger Liebe angehört hat. Der Eltern Gut hat sie auf Rat des Kapitäns gestohlen. Nach wenigen Tagen gebiert sie ein Kind. Plötzlich entsteht eine Windstille, das Schiff kommt in die größte Gefahr. Da beschließen die Matrosen zu würfeln:

There's fay fowk, she winna sail for me, They've casten black bullets twice six and forty
 There's fay fowk, she winna sail for me, And ae the black bullets fell on Bonnie Annie.
 Troz aller Bitten wird die Schuldige mit ihrem Kinde ins Meer geworfen, aber sie sinkt nicht:
 The sea giveth up the undutiful daughter. Da bittet sie, man möge Gold und Schätze von
 ihrem Vater, Lohn ohne Maß von ihrer Mutter nehmen, ihr einen goldenen Sarg machen und
 sie unter der grünen Weide begraben. Das verspricht der Kapitän. „Nun weht der Wind,
 das Schiff fliegt dahin, aber noch vor ihm erreicht der Leichnam das Gestade.“

Dasselbe Motiv findet sich in 57:

It fell upon a Wednesday	'We'll cast kevels us amang,
Brown Robyn's men went to see,	See wha the unhappy man may he!
But they saw neither moon nor sun,	The Kevel fell on Brown Robyn,
Nor star light wi their ee.	The master man was he.

Er bekennt sich freimütig der Blutschande schuldig. Da binden sie ihn an ein Brett und werfen ihn ins Meer. Nach einigen Stunden erscheint die heilige Jungfrau und nimmt ihn seiner schönen Beichte willen in den Himmel.

Rinloch: Ancient Scottish Ballads, London 1827, sagt S. 123 über dieses Motiv: „Der Glaube ist allgemein unter den Seefleuten verbreitet, daß ein Schiff unlenkbar wird, falls ein sündiger Mensch an Bord ist. Um zu entdecken, wer der Schuldige ist, werfen sie das Los. Derjenige, den das Los trifft, wird für schuldig erklärt, da man glaubt, daß die Vorsehung auf solche Weise eingreift.“ Eine ausführliche Abhandlung über dieses Motiv findet sich in den vergleichenden Anmerkungen R. Köhler's zu den Lais der Marie de France, herausgegeben von Warnke, Halle 1900, S. CLI. ff. Danach kommt das Motiv vor u. a. in der biblischen Jonasage, im Lai Eliduc, in Wielands Oberon (Häion springt mit Regia ins Meer, nachdem

¹⁾ Diese Stelle erinnert an Byron; To die is landing on some silent shore where billows never break nor tempests roar. Eine dänische Darstellung (Child I. 89) sagt, daß in dieses unbekannt Land Sorge und Tod nicht hinkommen, daß darin aber alle Vögel Kuckucks sind (Kuckuck-Frühling) und alle Ströme Wein haben. Vgl. noch Böckel: Volksagen 38.

seines Vergehens wegen ein Sturm entstanden war und ihn das Todeslos getroffen hatte.) In der isländischen Fassung (Warrens IV. 120) liegt das Schiff 40 Tage auf offenem Meer still. Eine Hungersnot bricht aus; da würfeln die 7 Brüder, wer den andern zur Speise dienen solle. Der Steuermann bietet sich freiwillig als Opfer an. Als sie ihn töten, steigt eine Taube gen Himmel. Der Königssohn legt auf sie an, doch sie spricht: „Töte mich nicht, ich bringe dir günstigen Wind.“ In einer Variante lautet der Kehrreim: „Doch die See verrät so manchen“ (Warrens IV. 300). Nach einem dänischen Lied (Child IV. 463) läßt sich das Meer auch durch angebotene Edelsteine nicht beruhigen. Erst als der sündige Prinz sich ins Wasser stürzt, läßt der Sturm nach. Der Prinz ertrinkt jedoch nicht, sondern wird gerettet. In der schwedischen Fassung (Warrens I. 39) würfeln die Seeleute, als das Schiff in Sturmesnot ist, „welchem Sünder es gelten mag.“ Der Sünder beichtet, aber es ist zu spät, das Schiff geht unter.

Der biblischen Jonasfage angeglich ist die bei Child V. 288 mitgeteilte italienische Legende, wonach Maria Magdala sich vom Schiff, das durch sie in Gefahr geriet, ins Meer stürzt. Sie wird von einem Wal verschlungen, der sie aber nach 33 Jahren wieder ausspeit.

Das Schiff wird zuweilen als lebendes oder beseeltes Wesen aufgefaßt, das Verheißungen zugänglich ist und auch sprechen kann. In Ballade 245 verheißt der Kapitän dem Schiff, wenn es eilends auf das Land zuführe, goldene Nägel statt der eisernen, ja, sogar ein Maß voll Goldmünzen als Feuer. Oder auch silberne und goldene Pflöcke, wo eiserne und eichene fehlen sollten. Das Schiff lauscht auf die Versprechungen und fliegt so schnell über das Meer wie Funken aus dem Feuer. Wenn ein Leck vorhanden ist, wird es mit Seidenstoff und Segeltuch gestopft oder es werden auch rings um das ganze Schiff Federbetten und Segeltuch gelegt (Child II. 27, IV. 379).

Uralt ist die Sitte des Bahrgerichts¹⁾; das Blut des Ermordeten leidet es nicht, daß der Mörder an den Leichnam herantritt. Tut er es doch, so öffnen sich die Wunden, und übernatürliche Kräfte führen so die Erkennung des Mörders herbei. Young Hunting ist von seiner Liebsten, die er verlassen wollte, ermordet und ins Wasser geworfen worden. Ein Vogel verrät die Tat dem König, der nach dem Leichnam suchen läßt. Der Tote wird gefunden und aufgebahrt. Die von der Mörderin beschuldigte Kammerfrau tritt an den Körper heran, berührt ihn, aber kein Tropfen Blut kommt. Als sie selbst ihre Hand auf den Toten legt, „da war schnell der Boden von Blut rot“, oder, wie es in einer andern Fassung heißt: *But sune's the traitor stude afore, Then out the red blude sprang* (68). Carl Brand hat auf der Flucht den Vater und die sieben Brüder seiner Liebsten getötet. Als das Mädchen die Wunden des Vaters verbinden will, strömt das Blut hervor: *And ay she wiped her father's bloody wounds, And the blood sprang up like wine.* Sie ist schuldig am Tode ihrer Angehörigen, die im Kampfe für die Familienehre gefallen sind (7).

Zwei Brüder haben im Zweikampf um den Besiz der Liebsten gestritten. Schwerwundet liegt der eine am Boden. Als der andere ihm die Wunden verbinden will, da fließt das Blut um so mehr (49).

¹⁾ Vgl. Grimm: Rechtsaltertümer 930. Nibelungen 1043/48. Iwein 1355/64. Shakespeare: Richard III. I. 2: *O gentlemen, see, see! Dead Henry's wounds Open their congeald mouths and bleed afresh!* Böckel: Psychologie 220. Rüdiger: Zauber und Aberglaube in den englisch-schottischen Volksballaden. Diss. Halle 1907, 33. Noch zu Scotts Zeiten herrschte in Schottland der Glaube an das Bahrrecht. Minstrelsy II. 52 berichtet Scott von einem ihm erzählten Fall. Ein junger Mensch hatte seinen Freund in jäher Aufwallung erschlagen und im Flußsand begraben. 50 Jahre später fand ein Fischer einen Knochen, den er ob seiner seltsamen Gestalt mit heim nahm und in der Dorfschmiede zeigte. Der Mörder, der zufällig anwesend war, wollte ihn auch sehen. Kaum hatte er ihn berührt, als der Knochen anfang zu bluten. Der Mann gestand sein Verbrechen, wurde verhaftet, starb aber noch vor der Hinrichtung. Von Resten dieses Glaubens, die noch im 19. Jahrhundert in der Gegend von Stratford bemerkt wurden, berichtet Hazlitt a. a. D. I. 58.

Die grausame Mutter, die ihr Kind ermordet hat, will die Blutspuren von ihrem Messer tilgen. Ihre Mühe ist vergeblich: She wiped the penknife in the sludge, The more she wiped it, the more the blood showed (20). Als der Blaubart (14) sein Opfer getötet hat, versucht auch er die Blutflecken von seinem Dolch wegzubringen: He wiped his knife along the dew, But the more he wiped, the redder it grew.

Unschuldige beweisen ihre Schuldlosigkeit zuweilen durch ein Gottesgericht. Sir Aldinger (59) liebt die Königin und rächt sich, da er kein Gehör bei ihr findet, indem er einen Ausfägigen in ihr Bett legt. Der König beschließt, die Königin und den Kranken hinrichten zu lassen. Da bittet die Königin um 40 Tage Frist und um Entscheidung durch ein Gottesurteil. Schon ist der Scheiterhaufen für sie gerichtet, da erscheint ein Knabe, stellt sich Aldinger im Kampf und schlägt ihm beide Beine ab. Sterbend gesteht der Verräter sein Verbrechen. Der Ausfägige¹⁾ wird gesund und zum Haushofmeister gemacht, der Knabe aber mahnt den König, sein Weib zu lieben, denn sie sei treu wie der Stein.

Ein Page (244) ist beschuldigt, dem König Edelsteine gestohlen zu haben. Er soll verbannt werden. Da fordert des Königs Sohn einen Mann auf, der mit dem Pagen zum Gottesurteil kämpfen soll. Der falsche Fendrick, der sich meldet, ist 33 Jahre alt und kampferprobt, wird aber trotzdem von dem jungen 15jährigen Pagen besiegt und zu Tode getroffen. Da bekennt er seine Schuld. Der unschuldige Jüngling soll hochgeehrt werden, aber er schlägt alles aus und will Page bleiben wie bisher. Ganz ähnlich stehen in 185 dem in Waffen wenig erfahrenen Mann übernatürliche Helfer zur Seite, sodaß er den Gegner im Zweikampf besiegen kann.

In der schon erwähnten Ballade 68 berührt das Feuer²⁾ die unschuldige Kammerfrau nicht, verzehrt aber die Herrin, die den Mord beging.

Die Glocke als beseeltes Wesen nimmt nicht nur Anteil an den Ereignissen des Lebens (155), indem sie zum Zeichen der Trauer von selbst zu läuten anfängt, ihr Klang wird auch Stimme, und die Stimme spricht Worte, die zur Aufdeckung eines Verbrechens führen. Als Barbara Allan, die ihren Liebsten verstieß und in den Tod trieb, dem Leichenzug folgt, spricht jeder Glockenschlag: Woe to Barbara Allan, sodaß ihre Schuld an dem traurigen Ende des Toten offenbar wird.

¹⁾ Scott: Minstrelsy III. 59 berichtet: Filth, poorness of living, and the want of linen, made this horrible disease formerly very common in Scotland. Robert Bruce died of the leprosy. In den nordischen Fassungen dieses Mottos muß die Frau ihre Unschuld beweisen, indem sie über heiße Pflugscharen schreitet und heißes Eisen trägt oder in einem mit Wachs bestrichenen Hemd durch das Feuer geht. Sie wird wohl auch in das Meer, in das Feuer oder in einen Schlangenbehälter gestoßen. Child II. 341. Grimm: Rechtsaltertümer 912. Die Unschuld darf aber nicht ungerecht leiden und muß erkannt werden. In dem deutschen Lied vom Rumenfattel (Uhlant I. 197) pflückt der unschuldige Jüngling, den falsche Zeugen zum Tode brachten, Blumen auf seinem Wege zum Feuertod und sagt: „Diese Blumen sollen verbrennen, wenn ich schuldig bin. Hab ich's aber nicht getan, so die Blumen bleiben stahn.“ Und siehe! Das Feuer läßt sie unverfehrt. Da ergreift man die falschen Zeugen und richtet sie alle hin. Als in dem weitbekanntem Lied vom Schloß in Österreich der Unschuldige gehängt ist, erscheint ein Engel und befiehlt den Leib des Knaben vom Hochgericht zu nehmen, sonst müßte die Stadt versinken. Aber 300 Mann müssen den Tod erleiden um dieses Unschuldigen willen. Der Unschuldige kann am Galgen nicht sterben: das lehrt ein bei Böckel (Volkslieder 2) mitgeteiltes Lied, wo ein Mädchen, das des Kindesmordes verdächtigt und zum Tode verurteilt worden war, nach drei Tagen noch lebend vom Galgen abgenommen wurde, sodaß sie die wahren Schuldigen angeben konnte.

²⁾ Aber das judicium ignis vgl. Grimm: Rechtsaltertümer 930.

In 68 verrät ein Vogel¹⁾, daß Young Hunting nicht ertrank, sondern ermordet und dann ins Wasser geworfen wurde. Alle Versprechungen, die die Mörderin ihm gemacht hat (Weizenkorn, Gold, einen goldenen Käfig sollte er erhalten), waren nutzlos. Er rät den Männern in der Nacht bei Kerzenschein zu tauchen. An der Stelle, wo Young Hunting liegt, werden die Kerzen heller strahlen.

Über Feuer und Licht im Totenbrauch hat Sartori J. d. V. f. V. 17. 361f. gehandelt. Vgl. auch Liebrecht: Volkskunde 332, Englische Studien IX. 447. Auch Child I. 173 teilt Belegstellen mit. Die Seele ist Feuer, daher wird sie durch die Kraft des Feuers angezogen. Um die Seele des Ertrunkenen heranzuholen, schrieb man in der Wetterau seinen Namen auf ein Brot, das man ins Wasser warf. Es schwimmt an den Ort, wo der Tote liegt. Nach Hazlitt I. 88 sind die *corpse lights* ein sehr gewöhnlicher Brauch in einigen Teilen von Wales; sie zeigen u. a. auch an, daß ein Mensch, der die Furt durchschreitet, ertrinkt.

Wunderbare Kräfte walten auch da, wo Unschuldige getötet oder begraben wurden. An der Stelle, wo drei unschuldige Mädchen von Räubern ermordet wurden, entspringen drei Brünnelein. (Warrens: *Färder* 208). Wo ein unschuldiges Mädchen seinen Tod fand, schießt ein Licht auf, wo ihr Haupt hinfiel, sproßt eine Quelle, über ihrem Körper entsteht eine Kirche (ebenda 138). Blumen wachsen aus den Gräbern der Erschlagenen und verkünden ihre Unschuld. (Böckel: *Psychologie* 222.) Mörder haben ein Mädchen getötet (Reifferscheid 114):

„Und wo ein Tropfen Blut hinsprang, Und wo der Mörder das Schwert hinlegt,
Da saß ein Engel ein Jahr und sang; Da saß ein Rabe ein Jahr und kräht.“

Vgl. noch Wunderhorn II. 100. *Talvj*: Serbische V. L. II. 162. 163.

Ein Knappe hat seinen Herrn erschlagen. Als er mit der Frau des Ermordeten, die ihm ihre Gunst geschenkt hat, an der Stelle des Mordes vorüberreitet, sind Lilien emporgewachsen, die sich vor dem Knappen neigen. Da erkennt die Frau an den Narben in des Buhlen Gesicht, daß er der Mörder ist. (Erlach II. 208.) Daß die Natur auch sonst an dem Menschenleben Anteil nimmt, ist schon weiter oben erwähnt und ein vielfach zu beobachtender Zug. Bäume, an die man Verbrecher hängt, sterben ab. (Liliencron: *Leben im V. L.* LXXIX.) Wo sich zwei Verliebte scheiden, da verwelket Laub und Gras. Vgl. Böckel: *Psychologie* 263 und *Volksagen* 108. Nach schottischem Uberglauben sinken die Schlösser oder Häuser, in denen schwere Verbrechen begangen wurden, allmählich in den Boden ein. (Scott: *Minstrelsy* I. 291). Der Fluch des Verbrechens trifft eben auch die Stelle der Untat.

Der Geist des unschuldig Ermordeten verfolgt den Mörder; Knochen oder Haar des Toten erhalten Stimme und Klang und offenbaren die Schuld des Mörders gerade dann, wenn er im höchsten Glück zu sein scheint. Weitverbreitet ist das Märchen vom singenden Knochen oder von der sprechenden Harfe, wie es in Ballade 10 (*The two sisters*) enthalten ist. Zwei Schwestern wohnen im Schloß; die ältere ist schwarz und häßlich, die jüngere blond und schön und hat kirschrote Wangen. Um sie wirbt ein Ritter. Da erwachen Neid, Eifersucht und Haß im Herzen der älteren. Sie lockt die Ahnungslose an den Strand des Meeres, angeblich um des Königs, ihres Vaters, Schiffe zu erwarten, und stößt sie in das Wasser. Vergeblich fleht und bittet die Ertrinkende: sie bietet ihr Land und Gut an, verspricht, nie eines Mannes Weib zu werden, ja, in ihrer Todesangst will sie auf den Geliebten zu Gunsten der Schwester verzichten, wenn diese ihr nur den Handschuh zur Rettung reichen wolle. Höhnisch sieht die Ältere die Qualen der Ertrinkenden, treibt sie mit Gertenschlägen immer tiefer hinein und stößt sie von einem Brombeerstrauch fort, an dem sie sich angeklammert hatte. Diese Herzlosigkeit rächt sich. Ein Müller findet den Leichnam des Mädchens und macht aus dem Brustbein eine Geige, aus den Fingern Wirbel, aus dem Nasenbein die

¹⁾ Vgl. auch *Uhlant* III. 117. Scott: *Minstrelsy* II. 340.

Brücke und aus den Andern Seiten; schwer seufzt er, als er die Tote erblickt. In Fassung B nimmt ein Harfner drei Locken ihres Haares und besaitet damit sein Instrument. Dann zieht er zum Königshof; dort legt er die Harfe auf einen Stein, wo sie von selbst zu spielen anfängt, Vater, Mutter, Bruder und Liebsten begrüßt, das Verbrechen offenbart und der Schwester flucht, ihr auch wohl Strafen wünscht (Verbrennen, Ertränken, Hängen, Ruhelosigkeit bis zum Tode).

Ausführliche Literatur über dieses Motiv hat Child I. 119f. angegeben. Vgl. auch R. Köhler: Aufsätze über Märchen und Volkslieder 79. Böckel: Psychologie 220 und Volkslieder LXXVIII. Uns ist es besonders durch das Märchen vom singenden Knochen bekannt (Grimm I. 149). Breiter als das schottische Lied ist die schwedische Fassung; hier verkündet die Harfe beim dritten Schlag die Mörderin. Nach einem litauischen Lied (Nesselmann 320) wächst eine Linde an der Stelle, wo das ertrunkene Mädchen an Land treibt. Der Bruder schneidet sich aus ihrem Holz ein Pfeischen. Aber weinend sagt ihm die Mutter, als sie ihn pfeifen hört: „Das ist deiner Schwester Seelchen, welches auf dem Wasser schwebt.“ Ähnlich in einem esthnischen Lied bei Neus 56. Vgl. noch Nesselmann 322. Scheffler II. 207.

Auch in Ballade 292 lieben zwei Schwestern einen Mann. Die eine wird von ihm verstoßen, lebt lange einsam im Wald und sucht endlich Zuflucht bei der andern, die inzwischen des geliebten Mannes Frau geworden ist. Diese aber befiehlt ihren Leuten, die fremde Frau wie eine wilde Taube zu verfolgen, so lange sie sichtbar sei. Aber Berg und Tal flieht die Arme bis wieder in den tiefen Wald, da legt sie sich nieder und stirbt vor Gram und Weh.

Wie ganz anders handelt das Mädchen in 62, das zu Gunsten der Schwester auf den Freier verzichtet und obendrein noch sein Gut mit ihr teilen will, ein Bild treuer, aufopfernder Geschwisterliebe, das ein Gegenstück in einem französischen Lied bei Scheffler I. 130 findet.

Der Grausamkeit des Verbrechers entspricht oft die Härte der Strafe. Die geläufigen Strafen sind der Tod durch den Strang für den Mann und der Feuertod für die Frau (65 und öfters). Der Mörder, der des Herren Weib tötete, wird in einem Kessel mit flüssigem Blei gesotten¹⁾ (boiled in a pot full of lead); die falsche Amme in einem Kessel gekocht (93). In 271 wird der falsche Haushofmeister, der mit dem jungen Lord nach Frankreich fuhr, dort aber ungetreu wurde und ihn seiner Habe beraubte und verstieß, gehängt bis er halbtot ist (they hang'd him half and let him down before he was dead); dann wird er gevierteilt, in siedendes Blei geworfen, zerschnitten und die Stücke werden auf einem Hügel verbrannt. Child Owlet wird gevierteilt, obwohl er unschuldig ist. An jede Hand und an jeden Fuß wird ein Fohlen gespannt. Weit herum liegen die Fegen seiner Haut, die Erde ist rings mit seinem Blut bespritzt.

Eine furchtbare Strafe trifft den Mörder des jungen Mädchens in 86, dessen Geist den Brüdern, während sie Leichenwache halten, gebietet: „Stecht ihm die Augen aus, dann bindet ein Tuch um seinen Hals und führt ihn hinaus. Der beste Diener Eures Hauses soll seiner warten. Am Ende von jedesmal 7 Jahren bringt ihn zur Heide, wo er das Verbrechen verübte. Das sei seine Strafe und seine Buße.“

¹⁾ Scott: Minstrelsy II. 378 bemerkt, daß die Strafe des Siedens und Kochens in England bis in die Neuzeit üblich war und führt ein Beispiel vom Jahre 1524 an, wonach ein Mädchen gesotten wurde, weil sie drei Bewohner ihres Hauses vergiftet hatte. Daß diese Strafe besonders für Giftmischer angewandt wurde und auch gesetzlich festgelegt war, weist Child II. 321 nach. Vgl. auch Grimm: Rechtsaltertümer 700.

Nach 14 wird den Schwestermörder (Blaubart) folgende Strafe treffen:

Then for their life ye sair shall dree; Or thrown into the poisond lake,
Ye shall be hangit on a tree, To feed the toads and rattle-snake ¹⁾.

Nach 266 will der Ritter den fremden Eindringling aufhängen und ihn selbst den Baum dazu wählen lassen ²⁾. „Triffst Dich mein Vater“, so sagt in 48 das Mädchen zu ihrem Entführer, „you'r sure to fflower a gallow tree“. Auf der Richtstätte, dem Headin Hill, wird die Gattenmörderin enthauptet (they headed her both neat and fine). Doch geschieht die Hinrichtung nach ihrem Wunsch in der Nacht, damit niemand sie sehe, auch die Sonne nicht. Das ist kennzeichnend für ihr Schuldgefühl. In B bittet sie ein Tuch um ihr Gesicht ³⁾ zu winden, damit sie den Leuten unkenntlich bleibe.

Grausam will die Königin in 300 die Liebe zwischen einer ihrer Dienerinnen und dem Prinzen zerstören. Sie läßt das Mädchen auf ein wildes, scheues, zügelloses Pferd setzen in der Hoffnung, daß die Jungfrau tot sein werde, bevor sie dreimal um das Kreuz geritten ist. Aber der Prinz rettet sie. Nach 88 soll der Held zur Strafe für seine Freveltat an den Schweif eines wilden Pferdes gebunden und zu Tode geschleift werden.

Eine volkstümliche Strafe ist in 194 erwähnt: Danach soll die Frau, die ihren Mann mit Hilfe des Teufels ermordete, in ein Faß, das innen mit Messern gespickt ist, gesteckt und den Hügel hinabgerollt werden ³⁾. In der dänischen Fassung zu Young Waters wird der unschuldige junge Mann, weil ihn die Königin für schön erklärte, auf gleiche Weise getötet. Andere Belegstellen führt Child IV. 30 an. Vgl. Böckel: Psychologie 227. In einem niederländischen Volkslied ⁴⁾ wird ein Graf, der die Ehre seiner Gattin blutig rächte, zu der qualvollen Hinrichtung in einem mit Nägeln ausge schlagenen Fasse verurteilt. In dem Märchen von der Gänsemagd bei Grimm spricht die falsche Kammerfrau nichts ahnend ihr eigenes Urteil also aus: „Die ist nichts besseres wert als daß sie splitternackt ausgezogen und in ein Faß gesteckt wird, das inwendig mit spitzen Nägeln beschlagen ist, und zwei weiße Pferde müssen vorgespannt werden, die sie Gasse auf Gasse ab zu Tode schleifen“.

In Balladen, wo einer Jungfrau die Ehre geraubt wurde, steht ihr die Macht über Leben und Tod des Entführers zu. Er muß Ring und Schwert vor ihr niederlegen; je nachdem sie eines der beiden wählt, entscheidet sie sich für Heirat oder Tod des Mannes (to stick him wi the brand or wed him wi the ring). So in 110, wo des Hirten Tochter den Ring ergreift:

He's laid down a brand, a brand, It's thrice she minted to the brand,
And next laid down a ring, But she's taen up the ring.

¹⁾ Auch die Kerker des Mittelalters waren sehr unhygienisch. The dungeon into which the accused was thrown were often filthy holes, sometimes with water running through them, and as a refinement in cruelty, loathsome reptiles were bred in them. (Wright: A history of English Culture 353.) Die Beschreibung eines solchen Kerkers findet sich in einer Ballade bei Percy 739:

But dark and noisome vapours play And adders, snakes and toads therein
Around the wretched room. Long in this loathsome vault had lein,
And were to monsters grown.

²⁾ Hierzu Grimm: Rechtsaltertümer 79.

³⁾ Verhüllen des Gesichtes der Hingurichtenden war uralte Sitte. Grimm: ebenda 685.

⁴⁾ Ebenda 788.

Leichtfertigkeit haben zwei Lords die Ehre einer Frau verwettet, die sich in ihrer Gewalt befindet. Da opfert sich die Nichte für sie auf. Als das Verbrechen gesühnt werden soll, schwankt das Mädchen lange, bis endlich doch eine mildere Stimme in ihr siegt und sie den Ring ergreift (238). Voraussetzung bei dieser Sühne ist, daß der Schänder der Mädchenehre unverheiratet ist; im anderen Fall muß er gehängt werden, so gebietet es der König in 110¹⁾.

Der Entschluß freiwillig zur Sühne eines Verbrechens in den Tod zu gehen, gibt sich wiederholt kund in den oben schon erwähnten Worten: „Ich will meinen Fuß in ein bodenloses Schiff setzen“ oder „Ich will wiederkommen, wenn Sonne und Mond auf jenem Hügel tanzen“. — Ein Verbrechen zieht zuweilen eine ganze Familie in seinen Bann. Der grausame Bruder soll nach dem Wunsch der sterbenden Schwester am Galgen enden, sein Weib in der Wildnis sterben oder ein Leben voller Sorgen und Not führen, die Kinder aber sollen betteln gehn (11). Lord Randal wünscht der falschen Liebsten, die ihn vergiftete, Hölle und Feuer (A), Tau und Halter an jenem Baum zu hängen (B), den höchsten Hügel als Richtstätte (C); Tau und Halter auch der Großmutter. Das Tau als Sinnbild der Todesstrafe findet sich wiederholt.

Auf den Glauben an die Seelenwanderung deuten die Verwandlungsstrafen hin; die Kindesmörderin soll je 7 Jahre Fisch, Vogel, Glocke, Höllenspörtnerin sein (oder 7 Jahre die Glocke läuten und solche Dinge sehen, die sie nicht erzählen darf). Und das sündige Mädchen in 21 soll auch 7 Jahre in einen Steintritt und einen Glockenklopffel verwandelt werden und 7 Jahre einen Affen in der Hölle führen²⁾.

An zahlreichen Stellen tritt das Gerechtigkeitsgefühl des Volkes besonders stark hervor. Als die falsche Amme, die ihren Liebsten verraten und dem Tode ausgeliefert hat, selbst wahnsinnig wird, spricht das Gedicht die Stimmung des Volkes aus: *A traitor's end You may depend Can be expect'd no better* (213). Der vom zürnenden Gatten erschlagene Ehebrecher wird als warnendes Beispiel hingestellt: *An I hope ilk ane sal sae be servd That treats an honest man sae* (82). Der Unschuldige bleibt nicht allein, durch übernatürliche Kräfte wird seine Schuldlosigkeit erwiesen. Den Meineidigen trifft die gerechte Strafe: *the hundred evils enterd him, And he fell oore the brim* (257). Gott straft den Oheim, der sich an dem Eigentum seiner Neffen vergriff und diese im Walde töten ließ: Seine Gebäude verbrennen, sein Land wird unfruchtbar, das Vieh geht ein, seine Söhne sterben, er selbst wandert ins Gefängnis, stirbt aber bevor ihn noch die gerichtliche Strafe erreichen kann (Percy: 675).

In 72 läßt der grausame Bürgermeister die beiden Liebhaber seiner Töchter hängen. Diese Härtherzigkeit rächt sich bitter: Die Töchter sterben vor Schmerz, die Eltern der beiden Männer siechen schnell in ihrem Weh dahin, der Bürgermeister aber muß für seine Tat zur Hölle.

Der Liebende, der aus Eifersucht oder in überwallendem Zorn seine Liebste getötet hat, wird von heftiger Reue gepackt, er wird wahnsinnig oder macht seinem Leben freiwillig ein Ende, wenn ihn nicht eine Strafe trifft, die der Schwere seiner Schuld entspricht (vgl. 66, 67, 73, 80 bis 82, 86, 88 bis 90 usw.). Treue Liebe, die vom Unglück verfolgt ist, rührt das Mitleid des Volkes zu lebhafter Anteilnahme (73, 260 und öfters).

¹⁾ Das Schwert ist das Symbol der Gerichtsbarkeit, zumal der peinlichen Gewalt über Leben und Tod. Grimm: Rechtsaltertümer 167. Über die Strafenwahl ebenda 741.

²⁾ Belege bei Child I. 230.

In deutschen Liedern wird häufig der Tod des Unschuldigen und des Schuldigen gegenübergestellt. Dem Mädchen klingen die Glocken auf dem Wege zum Grabe und die Engel singen daselbst, den Reitern aber, seinen Mördern, krächzen die Raben, ihrer harret das Rad (Erlach III. 451 und Warrens I. 179). Ein Engel steigt vom Himmel um zu veranlassen, daß der Körper des unschuldig Gerichteten begraben werde. Zu großartigem Ausdruck kommt dieses Gefühl für Gerechtigkeit in einem bei Böckel: Volkslieder 19 mitgeteilten Lied. Ein Burche hat sein Mädchen ermordet:

„Und als sie nun gestorben war konnt er sie nicht begraben,
Vor lauter Angst, vor lauter Schmerz konnt er sie nicht begraben.“

In dem erwachten Gewissen wohnen Schmerz und Reue, die Sühne für die Untat ist in das Seelenleben verlegt.

Ein schlafender oder nackter, also waffenloser Mann darf nicht angegriffen oder getötet werden. Dagegen sträubt sich das ritterliche Gefühl. Von Lord Barnard soll niemand sagen „he struck a naked man“. Ja, er will sogar von zwei Schwertern dem Buhlen seines Weibes das bessere geben, während er edelmütig sich mit dem schlechteren begnügen will. Er fordert ihn zum regelrechten Zweikampf, obwohl er ihn bei seinem Weibe überrascht. Auch in 69 weisen die älteren Brüder den Gedanken von sich, dem schlafenden Geliebten ihrer Schwester ein Leid zuzufügen; der jüngste, der die edle Gesinnung seiner Brüder nicht kennt, vollbringt den Mord. Als die Verfolger ihren Gegner schlafend auf der Heide finden, sagt ihr Führer: *It's neer be said, dear gentlemen, We'll kill him when he's sleeping.* Wohl nehmen sie ihm Helm und Schwert, aber sie töten ihn erst als er erwacht. Diese Bedenken haben die 24 Ritter nicht, die den Lord auf Betreiben seines untreuen Weibes im Schlafzimmer ermorden wollen. Gegen einen solchen Mord bäumt sich das Gerechtigkeitsgefühl des Volkes auf, er darf nicht ausgeführt werden. Der Lord wird gewarnt, wappnet sich und erschlägt alle Verräter (80). Johnie Cock (114), der im Schlaf überfallen ist, gibt seinem Zorn in folgenden Worten Ausdruck:

O some thy count ye well wight men,	Wad not ha done so by me,
But I do count ye nane;	She'd ha wet her foot'ith wan water,
For you might well ha wakend me,	And sprinkled it aer my brae,
And askd gin I wad be taen.	And if that wad not ha wakened me,
The wildest wolf in all this wood	She wad ha gone and let me be.

Auch das Alter soll geschont werden: *O lady fair, it would be sair, To slay an old man that has grey hair* (7).

Die Frau kann sich von solchen Bedenken nicht bestimmen lassen, sie kann den Mann, der ihr an Kraft überlegen ist, nur durch List besiegen, deswegen tötet Lady Isabel den Blaubart im Schlaf (Vgl. auch 213).

Das Gefühl der Ritterlichkeit bricht auch sonst zuweilen durch die rauhe Schale des Kriegers. Als Percy den sterbenden Douglas vor sich sieht, da ergreift er ihn bei der Hand und spricht: „Weh mir! Hätte ich dich retten können, so hätte ich mich gern auf 3 Jahre von meinem Land getrennt; denn nie gab es einen besseren Mann im Nordlande“ (162).

Die Blutrache ist berechtigt und wird den Angehörigen des Ermordeten zur Pflicht. Young Johnstone (88) glaubt nicht mehr mit seiner Gattin leben zu können, nachdem er ihren Bruder getötet hat:

How can I byde? how can I byde?	Haue I no killd thy ae brother,
How can I byde with thee?	Thou hadst nae muir but he!

Der Königin Sohn, den sie fern vom Schloß geboren hat, wird vor den Nachstellungen des Königsmörders sicher aufgezogen. Als er erwachsen und waffengeübt ist, offenbart ihm sein väterlicher Freund das Verbrechen, das an dem Vater begangen wurde. Da geht er hin und erschlägt den Mörder (89). Tag und Nacht wandert der Sohn, bis er den Tod des Vaters gerächt hat (195). Ein Ritter tötet seine Liebste aus Furcht vor der Rache, die ihr Vater an dem Verführer seiner Tochter nehmen könnte. Das Kind läßt er leben. Als der Knabe groß geworden ist, fragt er eines Tages den Vater nach der Mutter. Als er das Fürchterliche erfährt, erschießt er den eigenen Vater und läßt ihn draußen auf der Heide liegen, — „der Ort, wo meine Mutter ruht, ist viel zu gut für dich.“ (90). Nach Fassung C soll der König den Sohn für seine Tat ehren. Sogar das neugeborene Kind wird als Rächer gefürchtet (IV. 94 App., vgl. 169, 191, 203).

Der Earl of Derby macht seinen Feind straffrei, trotzdem er viel von ihm zu leiden hatte. Der Graf beugt sich vor der Blutrache, denn sein Feind hat alles getan, was in seinen Kräften stand, um den Tod des Oheims zu rächen (168, vgl. auch 184). Nächst dem Sohn und dem Neffen tritt auch der Oheim als Rächer auf in 161. In 60 fordern die Mannen Rache¹⁾ für den erschlagenen König:

Up then rose the Kemperyn men Ah! traytors, yee have slayne our King,
And loud they gan to crye: And therefore ye shall dye. Ähnlich 88, 129, 161, 213.

Auch in deutschen Liedern lassen sich noch Spuren der Blutrache feststellen. Das Kindlein in der Wiege, das noch nicht sprechen kann, „seinen Vater den muß es rächen“. (Uhlant I. 223). Der Bruder rächt den Tod des Erschlagenen an den drei Kindern. (Böckel: Handbuch 129). Nach einem dänischen Lied tötet Herr Peter den König, der ihm den Vater erschlug. (Warrens 192). Ebenda 208 segnet die Mutter Waffen und Pferd des Sohnes, der auszieht um den Mörder seines Vaters zu töten, während in einem anderen Lied (233) die Mutter ihr eignes Kind und ihren Mann erschlägt, weil dieser ihren Vater tötete. Nach einem wendischen Lied (Haupt und Schmalzer I. 105) führt das Kind die Rache herbei indem es die Magd anklagt, die, um Herrin zu werden, die Bauersfrau vergiftet hat. Vgl. Böckel: Psychologie 217 f.

Die Geschichte vom gegessenen Herzen, deren ursprünglicher Träger des Châtelain de Coucy ist, klingt wieder in zwei Balladen. Lady Diamond, eines Königs Tochter, liebt den Küchenjungen. Als der Vater das erfährt, läßt er ihn töten und sein Herz in goldener Schüssel der Prinzessin vorsetzen. Unendlicher Schmerz ergreift das arme Mädchen, „sie wäscht das Herz mit ihren Tränen, die in die Schüssel fließen“ und stirbt vor Kummer (269).

In Ballade 213 schneiden die Verfolger dem Lord das Herz aus, stecken es auf einen Spieß und bringen es seiner Liebsten, die ihnen seinen Aufenthaltsort verriet. Sie verflucht ihre Tat, bricht vor Schmerz zusammen und is bodily born away. Unschuldige und Schuldige gleichermaßen vermögen nicht mehr zu leben, wenn sie das Herz, das so treu für sie schlug und das grausame Menschen zum Stillstand brachten, kalt und tot vor sich sehen.

¹⁾ Vgl. dazu Veitch a. a. O. 298. Scott: Minstrelsy II. 158 berichtet, daß es Sitte war to have the right hand of male children unchristened, that it might deal the more deadly, in fact the more unhallowed blow to the enemy. By this rite they were devoted to bear the family feud or enmity.

Übrigens trägt Scott dem alten Brauch im Lay of the last Minstrel Rechnung: Der Knabe spricht an der Bahre des toten Vaters „And if I live to be a man My father's death revenged shall be.“

Inhalt.

1. Todesursachen: Treue Liebe und Sehnsucht. S. 3. Eifersucht. S. 4. Der Tod im Kindbett. S. 4/5. Gatte, Vater und Bruder als Rächer der besleckten Familienehre. S. 5/6. Mutterliebe und Mutterfluch. S. 6/8. Die böse Stiefmutter. S. 8/9. Die Kindesmörderin. S. 9/10. Vergiftungsballaden. S. 11/12. Testament. S. 12/13. Verwünschungen. S. 13. Mannentreue. S. 14.
2. Träume, Ahnungen und Vorzeichen vom Tode. S. 15/17. Namenanrufen hat den Tod des Gerufenen zur Folge. S. 17.
3. Scheintod. S. 17/18. Liebesprobe. S. 18. Loskauf um einen Preis. S. 18/19. Das Blaubartmotiv. S. 19/21. Schwertwezen. S. 21. Zahlensymbolik. S. 21/22.
4. Der Tod: Todesverschleierung und Umschreibung des Wortes „sterben“. S. 22/24. Lage der Sterbenden. S. 24. Leichenwache. S. 25. Der Tod hat keine Schrecken. S. 25/26. Leichenschmaus. S. 26. Trauerfarbe. S. 27. Schmerz und Trauer der Überlebenden. S. 27. Tiere und Natur nehmen Anteil. S. 28. Wahnsinn als Folge des Schmerzes. S. 29.
5. Die Geister: Übermäßiger Schmerz der Lebenden stört die Grabesruhe der Toten. S. 29. Ebenso eine noch unerfüllte Verpflichtung oder ein noch nicht gefühntes Unrecht. S. 30/33. Die Seele bleibt noch einige Zeit in der Nähe des Körpers. S. 33. Die Geister sind körperlich dargestellt. S. 33/34.
6. Grab und Sarg. S. 34/37. Tod und Teufel. S. 37/38. Himmel und Hölle. S. 38.
7. Gerechtigkeitsgefühl: Schiffe in Not durch sündige Menschen. S. 39/40. Bahrgericht und Gottesgericht, die Glocke als beseeltes Wesen. S. 40/41. Lichter verraten die Lage von Ertrunkenen. S. 42. Der singende Knochen. S. 42. Strafen. S. 43. Schwert und Ring. S. 44. Schonung des schlafenden Gegners. S. 46. Blutrache. S. 46. Motiv vom gegessenen Herzen. S. 47.

Literatur.

Der Studie liegt zu Grunde: F. J. Child: English und Scottish Popular-Ballads. Boston 1883f. Von anderen Werken sind häufig zitiert: Otto Böckel: Deutsche Volkslieder aus Oberhessen. Marburg 1885. (abgekürzt: Volkslieder). Derselbe: Psychologie der Volksdichtung. Leipzig 1906. Derselbe: Handbuch des deutschen Volksliedes. Marburg 1908. Derselbe: Die deutsche Volksdichtung. Leipzig 1909. Erk-Böhme: Liederhort. Erlach: Die Volkslieder der Deutschen. Mannheim 1834-36. Haupt und Schmalzer: Volkslieder der Wenden. Grimma 1841-43. W. Carew Hazlitt: Faiths and Folklore. London 1905. Jamieson: Popular Ballads and Songs. Edinburgh 1806. Hildebrand: Materialien zur Geschichte des deutschen Volksliedes. Leipzig 1900. Villencron: Deutsches Leben im Volkslied. Neffelman: Littauische Volkslieder. Berlin 1853. Reus: Ethnische Volkslieder. Reval 1850-52. Reifferscheid: Westfälische Volkslieder. Heilbronn 1879. Rosen: Bulgarische Volksdichtungen. Leipzig 1879. Scheffler: Französische Volksdichtung und Sage. Leipzig 1884. Scott: Minstrelsy of the Scottish Border, Edinburgh 1803. Talvj: Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen. Leipzig 1840. Talvj: Volkslieder der Serben. Leipzig 1853. Uhland: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Stuttgart. Veitch: History and Poetry of the Scottish Border. Glasgow 1878. Warrens: Germanische Volkslieder der Vorzeit. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. (3. d. V. f. V.)

1. Todesursachen: Treue S. 4/5. Gatte, B Mutterliebe und Mörderin. S. 9/10. wünschungen. S. 1
2. Träume, Ahnungen und Gerufenen zur Folg
3. Scheintod. S. 17/18 Liebmotiv. S. 19/21.
4. Der Tod: Todesverschle Sterbenden. S. 24. Leichenschmaus. S. 27. Tiere und S. 29.
5. Die Geister: Übermäßig Ebenso eine noch und Die Seele bleibt noch körperlich dargestellt
6. Grab und Sarg. S. 34/
7. Gerechtigkeitsgefühl: Gottesgericht, die von Ertrunkenen. S. und Ring. S. 44. Motiv vom gegessen

Der Studie liegt zu G Von anderen Werken sind häufig (abgekürzt: Volkslieder). Der deutsche Volksliedes. Marburg hort. Erlach: Die Volkslieder Wenden. Grimma 1841-43. Ballads and Songs. Edinburgh Leipzig 1900. Villencron: Deutsche: Ethnische Volkslieder. Rosen: Bulgarische Volksdichtung 1884. Scott: Ministry of the teristik der Volkslieder germani Ahland: Alte hoch- und nieder Vorder. Glasgow 1878. Warren kunde. (3. d. V. f. V.)



S. 4. Der Tod im Kindbett. fleckten Familienehre. S. 5/6. Mutter. S. 8/9. Die Kindes Testament. S. 12/13. Veramenanrufen hat den Tod des reis. S. 18/19. Das Blaubartk. S. 21/22. „sterben“. S. 22/24. Lage der at keine Schrecken. S. 25/26. und Trauer der Überlebenden. sinn als Folge des Schmerzes Grabesruhe der Toten. S. 29. gefühntes Unrecht. S. 30/33. ers. S. 33. Die Geister sind mmel und Hölle. S. 38. n. S. 39/40. Vahrgericht und 1. Lichter verraten die Lage 2. Strafen. S. 43. Schwert S. 46. Blutrache. S. 46. Popular-Ballads. Boston 1883f. er aus Oberhessen. Marburg 1885. g 1906. Derselbe: Handbuch des Leipzig 1909. Erk-Böhme: Lieder- pt und Schmalzer: Volkslieder der London 1905. Jamieson: Popular hichte des deutschen Volksliedes. tauische Volkslieder. Berlin 1853. he Volkslieder. Heilbronn 1879. Volksdichtung und Sage. Leipzig Versuch einer geschichtlichen Charak- slieder der Serben. Leipzig 1853. istory and Poetry of the Scottish Zeitschrift des Vereins für Volks-